

landesmusikrat  
saar e.v.

*Liebe Musikerinnen und Musiker, liebe Freundinnen und Freunde der Musik,*

ein bewegtes und musikalisches Jahr 2025 neigt sich dem Ende zu – ein Jahr, das in unserem Verband von Aufbruch und Dank für Geleistetes, Begegnung und Erneuerung geprägt war. Nach dem Wechsel im Präsidium durfte ich das Amt des Präsidenten übernehmen – eine Aufgabe, die ich mit großer Freude, aber auch mit Respekt vor der Arbeit meines Vorgängers, Bernhard Fromkorth, angetreten habe. Gemeinsam mit dem neuen Team im Präsidium möchte ich unseren Verband mit meinen Ideen und Offenheit in die Zukunft führen.

Musik ist ein verbindendes Element in unserer Gesellschaft. Sie kennt keine Grenzen, keine Sprachen, keine Barrieren – und doch wissen wir, dass es noch viel zu tun gibt, um dieses Ideal der Inklusion in unserer Musiklandschaft wirklich zu leben. Deshalb haben wir den Schwerpunkt dieser Ausgabe auf das Thema „Inklusion“ gelegt. Wir berichten über Projekte, Ensembles und Initiativen, die zeigen, wie vielfältig Musik im Saarland bereits gelebt wird – und wie sie Menschen zusammenbringt, unabhängig von Alter, Herkunft oder körperlichen und geistigen Voraussetzungen. Inklusion bedeutet für uns nicht nur Teilhabe, sondern auch gegenseitige Inspiration: Wenn Musik für alle offen ist, gewinnt sie an Ausdruck, Tiefe und Menschlichkeit.

Ein besonderes Augenmerk verdient in diesem Jahr auch das Instrument des Jahres 2025 – die Stimme. Keine andere Ausdrucksform verbindet so unmittelbar Herz und Seele, Mensch und Musik. Die Stimme ist das ursprünglichste Instrument, das jeder Mensch in sich trägt – unabhängig von Ausbildung oder technischem Können. Sie steht sinnbildlich für unser Jahresthema. Denn Singen ist für alle möglich. Ob im Chor, auf der Bühne, im Verein oder einfach unter Freunden – die Stimme bringt Menschen zusammen, lässt Unterschiede verschwinden und schafft Gemeinschaft durch Klang. Zahlreiche Aktionen im Saarland haben in diesem Jahr gezeigt, wie lebendig und vielfältig die Vokalmusik in unserer Region ist und wie viel Freude gemeinsames Singen bereitet.

Ich möchte allen danken, die sich in diesem Jahr mit Engagement, Herzblut und Kreativität für unsere gemeinsame Sache eingesetzt haben – in den Verbänden, Vereinen und Institutionen. Ihr Einsatz macht die Musiklandschaft im Saarland so lebendig und einzigartig. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam weitergehen: offen, respektvoll und mutig. Ich freue mich auf viele Begegnungen, Gespräche und musikalische Erlebnisse im kommenden Jahr 2026.

Mit herzlichen Grüßen

**Dieter Boden**  
Präsident LMR Saar



Foto: Rich Serra

## Inklusion in der Musik?

**Ohne Engagement und Beharrlichkeit läuft nichts, zeigt die Praxis. Aber es besteht Grund zum Optimismus – gerade im Saarland, wo die kurzen Wege vieles vereinfachen.**

Wer hierzulande nach inklusiven Musik-Initiativen Ausschau hält, der findet vereinzelte Workshops, wenige kontinuierliche Kurse, einige meist an Förderschulen oder Behindertenwerkstätten angesiedelte Bands und Chöre und verhältnismäßig viele Musicals. Dass letztere bei Groß und Klein, bei Akteuren wie Publikum so beliebt sind, liegt schlicht daran, dass sie in mehrfacher Hinsicht dankbare Projektsachen sind: Man nimmt einen fertigen Stoff und studiert ihn ein, fertig; wer weder singen noch tanzen oder ein Instrument spielen kann, der hat hier andere Möglichkeiten der Teilhabe und bringt sich vielleicht bei Kulisse, Organisation oder Technik ein. Und weil Musicals obendrein so populär sind, finden sich meist auch rasch finanzstarke Sponsoren. Langfristig und nachhaltig einen Chor, eine Band oder gar ein Orchester

aufzubauen, ist vergleichsweise anspruchsvoller und erfordert langen Atem. Allen Angeboten gemeinsam ist die Schwierigkeit, die Zielgruppe mit Handicap überhaupt zu erreichen – ein inklusives Instrumental-Seminar mit abschließendem Konzert zu bewerben, stellt vermutlich eine noch größere Herausforderung dar als die Akquise für eine breiten-taugliche Musiktheater-Inszenierung. Und dann gibt's da noch das generelle Problem mit Mobilität und Barrierefreiheit: An einer wie auch immer gearteten Veranstaltung überhaupt teilnehmen zu können, sei es als Akteur oder Zuschauer, gestaltet sich für Menschen mit Behinderung weitaus komplizierter als für welche ohne. Von all diesen Hürden im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied singen kann Isabell Spindler, und dennoch plädiert sie für Optimismus und einen tatkräfti-

gen „Mut zur Lücke“. Spindler, Jahrgang 1986, ist hauptberuflich Förderschullehrerin. Parallel zu ihrer Lehrerausbildung machte sie an der Hochschule für Musik (HfM) Saar ihren Bachelor of Music im künstlerisch-pädagogischen Profil und dem Hauptfach Mandoline. Spindler ist Instrumentallehrerin, Band-, Chor- und Orchesterleiterin und Autorin zweier Musicals; außerdem stellvertretende Leiterin der Musikschule Wadgassen, Konzertmeisterin des Saarländischen Zupforchesters und Dozentin bei Lehrgängen des Bundes für Zupf- und Volksmusik Saar. Inklusiv? Genau genommen fangen die Probleme schon bei der Definition an. Denn darüber, was der Begriff nun eigentlich konkret bedeutet, herrsche selbst in Fachkreisen durchaus Uneinigkeit, sagt Spindler. „In der Theorie ist Inklusion ein Zustand, bei dem nicht unterschieden

### Die Stimme im Landtag

Ein Konzert, das die verschiedenen Facetten der Stimme zeigte: Der Landesjugendchor Saar, Botschafter im Jahr der Stimme, begeisterte ebenso wie ein Beatboxer, Kinderstimmen und Jazzgesang.....**Seite 13**

### Instrument des Jahres 2026

Ein echter Weltenbummler wird Instrument des Jahres 2026: das Akkordeon. Der junge Allrounder Daniel Roth engagiert sich als Botschafter für das Saarland, LMR und Akkordeonverband planen Kurse und Konzerte.....**Seite 18**

### Projekte des LMR

Auch in diesem Jahr setzte der Landesmusikrat Saar mit seinen Projekten wichtige Akzente. Erfahren Sie mehr über die Wettbewerbe, Jugendensembles und kommenden Veranstaltungen..... **ab Seite 15**



wird, ob ein Mensch ein Handicap hat oder nicht.“ In der Realität jedoch gingen die Auslegungen weit auseinander, weil es viele unterschiedliche Bezugsnormen gebe und das theoretische Ideal rasch an praktische Grenzen stoße. Für den einen sei es schon inklusiv, wenn jemand ohne Behinderung ein Ensemble von Menschen mit Handicap leite. Für den anderen erst dann, wenn tatsächlich die Gruppe selbst gemischt sei, weil es einen intensiveren Austausch auf anderer Ebene ermögliche. Aber ist eine Veranstaltung nicht spätestens dann inklusiv, wenn man die Heterogenität des Publikums mit einbezieht? Spindler: „Es gibt Leute, die sagen, eine Veranstaltung ist nicht inklusiv, wenn kein Gebärdendolmetscher dabei ist, nicht alles in Punkschrift ausliegt und es keine Audio-Deskription gibt.“ Aber solche Anforderungen sind mit enormem Aufwand und extremen Kosten verbunden - welche Veranstaltung kann sich das schon leisten? „Meiner Ansicht nach ist Inklusion ein Prozess“, meint Spindler; allzu enge Auslegungen verkomplizierten die Sache nur.

#### Das Musical „Wonderful – Besonders. Gut.“

Im strengen Sinne inklusiv war beispielsweise das Musical „Wonderful – Besonders. Gut.“ (Text: Isabell Spindler, Musik: Carina Peitz), das 2018 drei Aufführungen in der Congresshalle erlebte, begleitet von der Gebärdendolmetscherin Isabelle Ridder. Hier wirkten Schülerinnen und Schüler von drei Schulen mit: Beteiligt waren die Blindenschule Lebach, die benachbarte Ruth-Schaumann-Gehörlosen-Schule und das Neunkircher Gymnasium am Steinwald. Dank Sponsoren und Mitteln aus dem Bundesprogramm „Kultur macht stark“ standen für Erarbeitung und Aufführungen knapp 40000 Euro zur Verfügung. Mehrtägige Probenphasen fanden in der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung in Ottweiler statt, die sich aufgrund ihrer Barrierefreiheit als eine Art Hotspot für inklusive Musikprojekte etabliert hat. Hier läuft seit nunmehr rund zehn Jahren unter Spindlers Leitung auch das inklusive Seminar „Mandolin & Guitar Crossover“ (früher: Grundlehrgang 1) des BZVS (Bund für Zupf- und Volksmusik Saar), zu dem sogar schon Teilnehmer aus anderen Bundesländern anreisten. Was inklusive Projekte wie besagtes schulübergreifendes Musical so komplex und kostenintensiv macht, sind nicht zuletzt ein hoher Personalschlüssel und Mobilitätsdienste. Benötigt werden nicht nur Busse, sondern auch individuelle Betreuung für Leute mit völlig unterschiedlichen Handicaps. „Aber es fängt ja schon viel früher an“, gibt Spindler zu bedenken: „Bevor sich jemand zu einem inklusiven Musikprojekt auf den Weg macht, muss er erst mal davon Kenntnis haben.“ Um potentielle Teilnehmer und Publikum erreichen und motivieren zu können, rät Spindler daher dringend, mit Einrichtungen wie (Förder-) Schulen oder Behindertenwerkstätten zusammenzuarbeiten. Vor allem bei Erwachsenen sei der Bedarf groß: Viele Menschen mit

Handicap hätten nach der Schule kaum noch Möglichkeiten, Musik zu machen. Spindler: „Die können nicht mal eben an die Musikschule von nebenan oder in den Chor oder Musikverein im Nachbarort.“ Sowas könne funktionieren, aber nur, wenn sich viele Leute engagierten. Dabei sei es oft gar nicht so schwierig wie befürchtet – häufig seien Ängste und Bedenken größer als die tatsächlichen Hindernisse. Spindler plädiert daher aufmunternd für einen „Mut zur Lücke“: „Wenn ich den in diesem Bereich nicht habe, dann kann ich gar nichts machen. Und das, finde ich, ist das Schlimmste: nichts zu machen.“ Modellcharakter könnte in dem Zusammenhang eine Initiative der Lebenshilfe Obere Saar in Püttlingen haben: Dort, so Spindler, überlege man aus eigenem Antrieb heraus, einen Arbeits-



Foto: Rich Serra

bereich Musik zu installieren, wo mehrmals wöchentlich musiziert und ein Repertoire erarbeitet wird. „Das gibt es meines Wissens noch nirgendwo“, sagt Spindler. „Ich glaube, dass das wachsen und sehr weit reichen könnte!“

Weil nach der Schule mit dem Musizieren nicht Schluss sein darf, motivierte Spindler 2018 auch zur Gründung der Pop-Band „Blind Audition“. Die Gruppe mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Blindenschule Lebach ist längst eine Art saarländisches Vorzeige-Projekt und musiziert auf einem Niveau, das viele Zuhörer staunen lässt. Auch im inklusiven Bereich müsse man eben durchaus unterscheiden zwischen Breiten- und Spitzenkultur, meint Spindler: „Behinderung und Begabung sind absolut keine Gegensätze!“

#### Instrumentalunterricht, Ensemblespiel und Ausbildung in Grundfächern für Schülerinnen und Schülern mit Behinderung

Bei Gesang mag der Zugang noch relativ niedrigschwellig sein, aber wer erteilt Menschen mit Behinderung eigentlich Instrumentalunterricht? Und braucht es dafür eine besondere Qualifikation? Laut dem Verband deutscher Musikschulen (VdM) gab es im Kalenderjahr 2017 an 640 (von aktuell 930) VdM-Musikschulen fachlich qualifizierte Angebote für über 11.500 Schülerinnen und Schüler mit Behinderung in Instrumentalunterricht, Ensemblespiel und Grundfächern. Seit 2006 habe

sich die Schülerzahl in diesem Bereich nahezu verdoppelt, in vielen Fällen bestehe eine enge Zusammenarbeit mit Förderkindergärten und -schulen. Um Lehrkräfte für die besonderen Anforderungen der Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu schulen, bietet der VdM seit 40 Jahren den Berufsbegleitenden Lehrgang „Instrumentalspiel mit Menschen mit Behinderung an Musikschulen“ an (kurz: BLIMBAM) sowie den Orientierungskurs „Musik inklusiv – Praxisorientierte Einführung in eine Pädagogik der Vielfalt“. Wie sieht’s mit Angebot und Nachfrage an hiesigen Musikschulen aus? Spindler kann nur für die Musikschule Wadgassen sprechen: Die Einrichtung begreife sich zwar ausdrücklich als „Musikschule für Alle“, aber in den letzten Jahren habe sich dort noch niemand

sprach mit den Betroffenen oder deren Eltern recht unkompliziert lösen. Zur Not brauche es eigentlich nur jemanden, den man mal fragen könne, sagt Spindler: „Meiner Meinung nach braucht es lediglich eine Art Beratungsstelle.“

#### Saarlandweite Beratungsstelle

Eine solche Anlaufstelle, die nicht nur auf Anfrage konkret berät, sondern aktiv Gruppen, Vereine und Verbände anspricht, Vorschläge und Hilfsangebote macht, wäre nach Spindlers Vorstellung generell wünschenswert für alle, die im inklusiven Bereich arbeiten. Eine immer wiederkehrende Frage sei beispielsweise die nach dem Personalschlüssel, die jedoch nicht pauschal zu beantworten sei. Die Idee verfolgt Spindler bereits seit zehn Jahren; ein Versuch, etwas Derartiges in Eigenregie über das Kultusministerium zu organisieren, sei daran gescheitert, dass sie als Förderschullehrerin nicht für entsprechende Deputatstunden habe freigestellt werden können. Es müsste allerdings eine saarlandweite Beratungsstelle sein, fordert Spindler. Denn es gebe zwar etliche projektbezogene Netzwerke, aber leider kein flächendeckendes.

#### Förderung inklusiver Musikprojekte

Wer fördert inklusive Musikprojekte? Ein sehr potenter Partner ist die gemeinnützige Organisation „Aktion Mensch“; daneben stellen auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Bundesmusikverband Chor und Orchester (BMCO) und der Verband deutscher Musikschulen (VdM) Finanztopfe bereit, aus denen man über verschiedene Programme schöpfen kann. Weitere Kooperationspartner in Gestalt namhafter Institutionen zu gewinnen, sei im Saarland wegen der kurzen Wege relativ einfach, berichtet Spindler. Voraussetzung: viel persönliches Engagement. Spindler hat denn auch keine Scheu, für ihr Anliegen Briefe zu schreiben oder einfach mal beherzt zum Telefonhörer zu greifen. Der Saarländische Rundfunk etwa sei sehr kooperationsfreudig, weiß Spindler, und die Staatskanzlei stehe ebenfalls gerne für Bündnisse inklusiver Schirmherrschaften zur Verfügung. So viel wichtiger und prestigeträchtiger Rückhalt sei im Saarland offenbar weitaus unkomplizierter zu bekommen als in anderen Bundesländern, lautet ihr Fazit nach einer bundesweiten Online-Diskussion der „Aktion Mensch“. Wo auch immer sie hierzulande in den vergangenen zehn Jahren angeklopft habe: Nie sei sie auf Desinteresse oder Ablehnung gestoßen. „Ich habe nie eine schlechte Erfahrung gemacht“, bezeugt Spindler. Und falls doch mal die eine oder andere Veranstaltung unter dem Radar der Öffentlichkeit laufe, liege es jedenfalls nicht an einer mangelnden Attraktivität inklusiver Projekte. „Im Gegenteil“, betont Spindler: „Ich hatte nie mehr Aufmerksamkeit, nie größeres Publikum, nie mehr mediale oder politische Aufmerksamkeit als mit inklusiven Projekten!“ Kerstin Krämer

# Besondere Musikerin mit Handicap

## Trotz Trisomie 21 hat die Cellistin und Musiktherapeutin Katharina Reichelt sich beruflich verwirklicht und setzt sich für Inklusion und andere Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung ein

Solange Kinder und Jugendliche mit Handicap noch in der Schule sind, haben sie über die dortigen Strukturen meist auch Zugang zu musischer Förderung. Aber was ist danach? Dann fallen viele durch das Raster und landen in Behindertenwerkstätten, wo sie oft nur wenige Möglichkeiten zu künstlerischer Teilhabe finden. Damit das nicht passiert, braucht es engagierte Eltern und Freunde, Fürsprecher, Netzwerke, Förderprojekte, Glück - und viel Beharrlichkeit.

#### Künstlerische Inklusion im Erwachsenenalter

Ein wunderbares Beispiel, wie künstlerische Inklusion gelingt und man auch im Erwachsenenalter ein musikalisch erfülltes Leben führen kann, ist die Riegelsberger Cellistin Katharina Reichelt: Trotz Down-Syndroms hat die heute 35-Jährige die Musik sogar zum Beruf gemacht. Mit einem Cello-Studium hat es zwar nicht geklappt, aber dafür bekam Katharina 2011 eine Assistenzstelle in der Musiktherapie der Marienhausklinik St. Josef Kohlhof in Neunkirchen. Dort engagierte sich die junge Frau mittlerweile zwar nur noch ehrenamtlich, aber dafür ist sie seit Januar fest angestellte Mitarbeiterin der Lebenshilfe. An ihrer früheren Grundschule Am Ordensgut in Saarbrücken ist Katharina für das Projekt „Die kleinen Streicher“ zuständig. „Ich arbeite mit im Streicherunterricht, wo ich die Lehrkräfte der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken, aber auch die Lehrkräfte der Schule mit meinem Cello unterstütze“, erläutert Katharina. „Dann spiele ich im Klangraum ganz ruhige Musik, damit sich die Kinder etwas entspannen können. Und jeden Donnerstag spiele ich in der großen Pause Cellomusik für die Kinder, die gerne Musik hören wollen. Dazwischen übe ich mit einzelnen Kindern das Lesen oder unterstütze sie beim Lernen.“ Die Arbeit gefalle ihr sehr gut, schwärmt Katharina: „An der Schule sind ein tolles Team und eine tolle Direktorin.“ Doch bis zum beruflichen Erfolg war es ein weiter Weg: „Inklusion ist nichts, was man per Gesetz verordnen kann“, bilanziert Katharinas Mutter Margot Hahn-Reichelt. „Es ist etwas, was funktionieren kann, wenn jeder Einzelne seinen Teil dazu beiträgt.“

#### Früher Start in die Musik

Katharinas Reise startete, als sie im Alter von etwa fünf Jahren bei einem Freund der Familie zum ersten Mal ein Cello sah und hörte und sich spontan in das Instrument verliebte. Ihre Eltern schickten sie daraufhin in die musikalische Früherziehung zu Christa Frischkorn und deren Tochter, der Cellistin Sabine Heimrich-Bartenbach, wo Ka-

tharina zunächst mit Blockflöte und später Querflöte vertröstet wurde. Die Traversflöte bläst sie auch heute noch gerne, doch das Cello ist ihr Hauptinstrument: „Mich begeistern die Töne, die entstehen, wenn ich mit dem Bogen über die Saiten streiche“, sagt Katharina. „Es macht mir Spaß, in den verschiedenen Lagen zu spielen.“ 2001 kapitulierten ihre Eltern und gaben dem jahrelangen Wunsch ihrer Tochter nach einem Cello endlich nach. Eine geeignete Lehrerin mussten sie nicht erst

listin, in durchaus illustrem Rahmen - 2023 beispielsweise wirkte sie bei der Eröffnungsfeier der „Special Olympics“ in Berlin mit. Nach der Schule bekam Katharina die Chance, ein Praktikum bei Barbara Fuchsberger-Wagner zu absolvieren, damals Musiktherapeutin in der Marienhausklinik. Das mittlerweile nicht mehr existente Netzwerk ILAN („Inclusion Life Art Network“), das sich für eine künstlerische Qualifizierung und entsprechende Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung



Foto: Anndi Anna Oertel

suchen: „Sabine kannte mich ja schon und war sofort bereit, mich zu unterrichten“, erzählt Katharina. Heimrich-Bartenbach nahm die Herausforderung ohne Scheu an: Sie machte sich über die körperlichen Besonderheiten von Menschen mit Down-Syndrom kundig und kräftigte beispielsweise den Muskeltonus von Katharinas Händen, indem sie ihre Schülerin Gummi-Bälle kneten ließ. Das anspruchsvolle Vibrato beim Spiel mit dem Bogen brachte sich die hoch motivierte Katharina später tatsächlich klammheimlich selbst bei. Ihren ersten großen Auftritt erlebte sie im Januar 2009 in der Johanneskirche mit dem Deutsch-Französischen Instrumentalensemble unter Götz Hartmann. Seither absolvierte sie etliche andere Konzerte, auch als So-

einsetzte, unterstützte Katharinas Mutter darin, diesen möglichen Berufsweg weiter zu verfolgen. „Viele versuchten, mir das auszureden, ILAN machte mir Mut“, erzählt Margot Hahn-Reichelt. Barbara Fuchsberger-Wagner schlug der Klinik vor, die junge Cellistin einzustellen, und der saarländische Verein „Miteinander leben lernen“, der sich für Inklusion stark macht, bot an, einen Jobcoach zu stellen.

#### Katharina Reichelt als Musiktherapeutin eingestellt

Als Klinik und Sozialministerium im Oktober 2011 einwilligten, hatte Katharina eine feste halbe Stelle mit 20-Stunden-Woche und Tarifvertrag – die erste dieser Art in Deutschland. 2013 wurde

der Klinik dafür der „Inklusionspreis“ des Saarlandes verliehen. Schon im Jahr davor stand Katharina selbst bei der Verleihung des auf Teilhabe zielenden Zukunftspreises „Wege der Inklusion“ der Stiftung Lebenshilfe Trier ganz oben auf dem Siegertreppchen, weil sie es mit ihrem Projekt „Traumberuf Musikerin“ geschafft hatte, sich als Musiktherapeutin professionell zu verwirklichen.

#### Bundesweite Netzwerke sind wichtig

Wie wichtig Netzwerke sind, war Katharina und ihrer Mutter zu dem Zeitpunkt längst klar: 2010 hatten die beiden Prof. Dr. Irmgard Merkt kennengelernt, eine Wegbereiterin der Inklusion in der Musik, die an der TU Dortmund die Internationale Veranstaltungsreihe „Europa InTakt - Kulturarbeit mit Menschen mit Behinderung“ organisiert. Fast 300 Teilnehmer aus sieben Ländern, mittendrin Katharina, zeigten schon damals, was alles möglich ist, wenn Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Musik machen: von der integrativen Rockband bis zur Tanzperformance, von der Bodypercussion Gehörloser bis hin zum Sinfonieorchester. Margot Hahn-Reichelt: „Dort haben wir erfahren, dass es in anderen Ländern sogar schon inklusive klassische Orchester gab, zum Beispiel ‚Esagramma‘ in Italien.“ Aus der Überlegung heraus, wieso etwas Derartiges in Deutschland noch nicht existierte, gründete Katharina 2016 mit Jörg-Christoph Beyerlin (einem autistischen Rezitator, Pianisten und Klavierstimmer aus Heidelberg mit herausragenden auditiven Fähigkeiten) und dem nicht-behinderten Pianisten und Sänger Holger „Holi“ Queck (Bonn/Koblenz) das inklusive Musik- und Theaterprojekt „dramulettO“. Ziel: mit anderen kreativen Menschen respektvoll und im Sinne von Inklusion und Vielfalt zusammen zu arbeiten und ein gemeinsames Erleben zu ermöglichen – bei Bühnenproduktionen, Aufnahmen und Workshops. Für Letztere hätten sich nach und nach auch einige Universitäten geöffnet, erzählt Hahn-Reichelt; jeweils abhängig von engagierten Einzelpersonen und Fördermitteln. „dramulettO“ existiert heute zwar nicht mehr, aber Katharina und ihre Mutter halten den Kontakt zu den Gründungsmitgliedern – und zu der zwischenzeitlich nach Karlsruhe ausgewanderten Sabine Heimrich-Bartenbach, die ihrer ehemaligen Schülerin nach wie vor mit Rat und Tat oder als Duo-Partnerin zur Verfügung steht. Nach Heimrich-Bartenbergs Umzug setzte Katharina ihren Cello-Unterricht zunächst bei Claudia Limperg (Deutsches Radio Philharmonie, DRP) fort; seit deren Ruhestand ist sie Schülerin von Julien Blondel an der Musikschu-





le Püttlingen. In der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken wirkt Katharina außerdem im Streichorchester mit, und als Solistin hat sie mit den saarländischen Pianisten Wolf Giloi, Manuel Krass und Thomas Betz gleich drei renommierte Begleiter zur Auswahl. Betz begleitet Katharina bereits sehr lange, so auch vor zwei Jahren bei den Special Olympics in Berlin. Ehrensache, dass Katharina nun auch bei dem neuen, von Giloi musikalisch betreuten Musical „Lebensträume“ der Lebenshilfe mitmisch.

#### Musik und Zauberei buchen

Gerne kann man Katharina im Duo mit einem dieser Begleiter buchen – oder zusammen mit ihrem Kollegen Michael Schwan alias Klinikclown PomPom. Mit ihm besucht sie heute noch einmal in der Woche ehrenamtlich die Kinder im Marienhaus-Klinikum: „Wir helfen ihnen, mit Musik und Zauberei schneller gesund zu werden“, erklärt Kathari-

na. Und alle zwei bis drei Wochen fährt sie mit Schwan nach Homburg in die Uniklinik, „um den Menschen auf der Palliativstation einen letzten musikalischen Gruß zu schenken“.

Für Inklusion, meint Katharina, müsse sie immer noch kämpfen. Und wenn sie auf die Bühne geht, egal ob mit Pop oder Klassik (am liebsten von Vivaldi), mit Volksliedern oder alten Schlägern, dann tut sie das stellvertretend für alle Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung, denen in Deutschland immer noch die entsprechende Lobby fehlt. Für sie alle spielt Katharina – und für alle anderen Menschen, die fest an die verbindende Kraft der Musik, an Offenheit und die Idee der Inklusion glauben. Ihnen allen rät sie: „Zusammen spielen und durchhalten!“

Kerstin Krämer

[www.katharina-reichert.de](http://www.katharina-reichert.de)

# Lebenshilfe Obere Saar e.V.

## Inklusive Musikangebote schaffen Begegnungen und bauen Barrieren ab

Musik ist in vielen Einrichtungen für Menschen mit Behinderung fester Bestandteil des Alltags. Ein Beispiel: die Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung Obere Saar e. V. „In unseren Einrichtungen wird gerne gesungen und musiziert, und wir bieten neben Musiktherapie auch musikalische Angebote im Rahmen der Freizeitgestaltung“, berichtet Geschäftsführer Klaus Posselt. „Hierzu gehören eine Band in Zusammenarbeit mit der Musikschule Kleinblittersdorf und der inklusive Chor unter Leitung von Herry Schmitt. In dem Chor singen auch Mitarbeiter der Lebenshilfe und Leute von außerhalb mit. Das schafft Begegnungen und baut Barrieren ab.“ Zudem sei ein großes neues Projekt in Planung, das Musizieren als reguläres Arbeitsangebot in einer Werkstatt für Behinderte ermög-

lichen soll. Bei den musikalischen Angeboten der Lebenshilfe stehe der Spaß im Vordergrund, erklärt Klaus Posselt. „In unserer Gesellschaft werden Menschen mit Behinderung immer noch ein Stück weit ausgegrenzt. Bei Auftritten bekommen sie Applaus für ihre Leistungen, können stolz sein und erleben eine Wertschätzung, die sie im Alltag so meist nicht erfahren.“ Dabei sei es wichtig, darauf zu achten, dass auf der Bühne niemand „vorgeführt“ werde. „Es geht immer um den Menschen, der Musik macht – ungeachtet seiner körperlichen oder kognitiven Einschränkungen.“ Auch Menschen mit geistiger Behinderung seien oft sehr musikalisch, bräuchten aber Formen des Musizierens, die es ihnen ermöglichen, sich mit ihren individuellen Fähigkeiten einzubringen.

Alexandra Raetzer



Der inklusive Chor der Lebenshilfe Obere Saar e.V. bei einem Auftritt auf dem Wintringer Hof im Herbst 2024

# Wo wird im Saarland musikalische Inklusion gelebt?

Hier zählt jede Stimme: Bereits eine Institution ist der **inklusive Chor „Wir sind Wir“** der reha gmbh zur beruflichen und sozialen Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Von den rund 30 Aktiven mit und ohne Handicap sind einige schon seit dem Gründungsjahr 2010 mit von der Partie: Damals hatte sich die Sängerin Susan Ebrahimi mit der Idee einer Chorgründung an die Geschäftsführung der reha GmbH gewandt. Dem Aufruf folgten Mitglieder aus allen vier Standorten des Unternehmens; auch aus den Wohnanlagen schlossen sich Sänger sowie Musiker an. Gesungen und gespielt wird, was gefällt: Unter der Leitung von Lena Schwarz präsentiert der instrumental durch Gitarre oder Cajon verstärkte Chor heute ein breit gefächertes Spektrum von Deutschpop, Schlägern, Evergreens und modernen Stücken. Freude und Motivation werden groß geschrieben: das Publikum zum Mitmachen zu bewegen, liegt den Mitgliedern am Herzen - „Entscheidend ist das WIR!“, lautet die Devise. Neue Aktive sind jederzeit willkommen, ebenso Anfragen für Auftritte. Sogar eine eigene CD hat das Ensemble schon produziert, inklusive der eigens zum 50-jährigen Jubiläum der reha GmbH komponierten Hymne „Wir sind wir“.

[www.rehagmbh.de/aktivitaeten/reha-chor-wir-sind-wir](http://www.rehagmbh.de/aktivitaeten/reha-chor-wir-sind-wir)

Nur ein Jahr jünger als der reha-Chor sind die **Herzrockers der AWO (Arbeiterwohlfahrt) Saarland**, eine inklusive Band mit hohem Spaßfaktor. Formiert hat sich das Ensemble aus Musikerinnen und Musikern mit und ohne Handicap 2011 bei einem Casting, als die AWO Saarland unter Mitarbeitern und Bewohnern Musikbegeisterte für ein inklusives Bandprojekt suchte. Obwohl die Band, die während der Pandemie zehnjähriges Jubiläum feierte, seit ihrer Gründung einige Besetzungswechsel erlebt hat, rockt sie heute noch nach den gleichen Prinzipien wie früher: Es geht nicht nur um Musik, sondern auch um Freundschaft, Fröhlichkeit, Hilfsbereitschaft und Zusammengehörigkeit. Mittlerweile zählt das Ensemble unter der Leitung von Birte Steinmetz über 20 Mitglieder, die meisten sind Werkstattmitarbeiter. Das Gros singt im Chor, andere spielen Schlagzeug, Gitarre und sogar Akkordeon. Beim demokratisch bestimmten Repertoire pflegen die Herzrockers eine wilde Mischung aus Deutschrock und Punk über Schlager bis zu neu betexteten Rock-Klassikern. Man kann die AWO-Herzrockers auch buchen, je nach Bedarf in großer Besetzung oder variablen kleineren Formationen. Und weil die Bandmitglieder außerdem passionierte Animatoren sind, kommt das Publikum erfahrungsgemäß ums Mitsingen nicht drumrum.

[www.awo-saarland.de/herzrockers](http://www.awo-saarland.de/herzrockers)

Von den Entertainer-Qualitäten der Herzrockers überzeugen konnte man sich beispielsweise auch wieder in Dillingen bei „**Inklusaar**“, dem größten **inkluisiven Fest** im Saarland: Am 24. Mai feierte das von der Landesregierung und der Stadt Dillingen veranstaltete Sommerfest auf dem Gelände rund um den Loksuppen seine 10. Ausgabe.

[www.saarland.de/masfg/DE/portale/sozialesleben/leistungen-soziales/sommerfest](http://www.saarland.de/masfg/DE/portale/sozialesleben/leistungen-soziales/sommerfest)

Auch bei „**Alles ist möglich**“, dem **inkluisiven Musical der Stiftung Rückhalt**, wirkte der reha-Chor mit. Bei der von zahlreichen Sponsoren unterstützten Produktion, die im Mai dieses Jahres in Schwalbach eine Wiederaufnahme erlebte, drehte sich alles um die Erfüllung von Träumen und die Botschaft von Akzeptanz und Teilhabe: Die Handlung entführte in die emotionale Welt der Castings und erzählte von einer jungen Frau, die durch einen schweren Schicksalsschlag den Glauben an sich selbst verloren hat. Die Uraufführung (in Kooperation mit der Gemeinde Riegelsberg) fand im Oktober 2024 in der Riegelsberghalle statt; weitere Vorstellungen in St. Wendel und Homburg folgten. Das Generationen übergreifende Projekt aus der Feder von Sue und Tom Lehmann vereinte 35 Darstellerinnen und Darsteller mit und ohne Handicap aus den Bereichen Gesang und Tanz aus dem ganzen Saarland. Das Produktionsteam setzte sich zusammen aus Beteiligten der Stiftung Rückhalt, die sich für die Förderung von Teilhabe und Inklusion in der Gesellschaft engagiert, und künstlerischen Profis: Neben Sue Lehmann (Text, Komposition, Regie) waren etwa Tom Lehmann und Gunni Mahling (Komposition, Arrangements, Technik) involviert.

[www.stiftung-rueckhalt.de/musical](http://www.stiftung-rueckhalt.de/musical)

## Modelle der Teilhabe sind vielfältig und reichen von Seminaren und Festivals über Musicals bis zu kontinuierlichen Chor- und Bandprojekten

Ein Parade-Beispiel für Schulform-übergreifende Inklusion und überhaupt etwas ganz Besonderes ist die inklusive „**iBand Saar**“: Hier werden iPads zu barrierefreien Musikinstrumenten. Dadurch haben selbst Menschen mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen wie Rollstuhlfahrer die Möglichkeit, virtuell Schlagzeug zu spielen. Grundlage für das Einüben speziell arrangierter Songs sind eBooks, die auf die iPads geladen werden. Sie enthalten Notenmaterial, das speziell auf Farbnoten basiert, und Lernvideos, die beim selbstständigen Erarbeiten der Lieder helfen. Keimzelle des Projekts war die Lehrer-Schüler-Formation „iBand“ des Kaufmännischen Berufsbildungszentrums (KBBZ) Halberg. Davon war Stefan Friderich, damaliger Leiter der Förderschule für körperliche und motorische Entwicklung am Webersberg in Homburg, 2013 so begeistert, dass Bandleader Patrick Schäfer mit Zustimmung des KBBZ und der zuständigen Referate des Ministeriums für Bildung und Kultur im darauffolgenden Jahr an der Förderschule eine „iPad-Musik AG“ ins Leben rufen konnte. Ziel: Schüler mit und ohne Behinderung sollten ohne musikalische Vorkenntnisse gemeinsam musizieren können. Bereits 2015 wurde die Förderschule am Webersberg für ihre AG mit dem „Europäischen SchulmusikPreis“ der „SOMM“ (Society Of Music Merchants e. V.) ausgezeichnet. Und seit die „iPad-Musik AG“ und die „iBand“ des KBBZ beim 3. P@d-Day des Landesinstituts für Pädagogik und Medien 2015 erstmals zusammen auftraten, wird unter dem Namen „iBand Saar“ gemeinsam musiziert. <https://iband-saar.jimdofree.com>

Im Loksuppen ging im November 2024 auch „**EINKlang**“, die mittlerweile 5. Ausgabe des **inkluisiven Musikfestivals** des Landkreises Saarlouis, über die Bühne: Rund 150 junge Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Handicap aus Deutschland, Polen und Frankreich begeisterten das Publikum mit einer stilistischen Bandbreite von Pop bis Klassik. Aus dem 2016 gestarteten Song-Wettbewerb ist ein Festival nach polnischem Vorbild geworden: Das Grundkonzept hat der Landkreis Saarlouis vom polnischen Partnerlandkreis Bochnia adaptiert. Dort findet das „Festiwal Piosenki Integracja Malowana Dźwiękiem“ in diesem Jahr bereits zum 18. Mal statt. EINKlang will Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen über die universelle Sprache der Musik zusammenführen und das Thema Inklusion verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Besonders wichtig ist den Organisatoren, dass Inklusion in sämtlichen Bereichen der Veranstaltung gewährleistet ist: Halle und Bühne sind barrierefrei; es gibt eine inklusive Liveband sowie ein inklusives Moderatoren-Duo. Leinwände neben der Bühne sowie Gebärdensprache und Schriftdolmetscher garantieren maximale Teilhabe.

[www.einklang-festival.de](http://www.einklang-festival.de)

## FORTBILDUNG FÜR ALLE

### Das inklusive Musikseminar „Mandolin & Guitar Crossover“

Fortbildung für alle gefällig, ohne jegliche Einschränkungen für die Zielgruppe? An Kinder, Jugendliche und Erwachsene, unabhängig von Alter, Spielniveau oder Handicap, richtet sich das inklusive Musikseminar „Mandolin & Guitar Crossover“ des BZVS (Bund für Zupf- und Volksmusik Saar).

#### Angebot des Kurses (früher: „Grundlehrgang 1“):

- Einzel-, Ensemble- und Orchesterunterricht
- Musiktheorie und Gehörbildung
- Rhythmus und Stimme
- Genreübergreifendes Musizieren in unterschiedlichsten Besetzungen.

Klassische Zupfmusik-Literatur oder Pop werden ebenso gepflegt wie Rock oder Jazz. Das Seminar, das in diesem Jahr vom 5. bis 12. Juli 2025 in der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung in Ottweiler stattfand, öffnete sich dabei erstmals für Westerngitarre, E-Gitarre, E-Bass, Ukulele und Bands. Weitere Instrumente sind nach Absprache möglich.

[www.bzvs.de/event/mandolin-guitar-crossover](http://www.bzvs.de/event/mandolin-guitar-crossover)

Kerstin Krämer



# „Lebensträume“

Beim inklusiven Musical der Lebenshilfe ist jeder willkommen – und es wird noch Verstärkung gesucht

Eine bunt gemischte Truppe tanzt ausgelassen in der Aula der Albert Schweitzer Grundschule Dudweiler. Viele Jugendliche mit Down-Syndrom sind darunter; einige, denen man ihre Behinderung nicht direkt anmerkt, und Erwachsene ohne Beeinträchtigung. Jeden Freitag um 15 Uhr treffen sie sich hier und erforschen gemeinsam ihre „Lebensträume“: So heißt ein künstlerisch professionell betreutes, inklusives Musical der „Lebenshilfe“. Damit alle Mitwirkenden die Chance haben, sich entsprechend ihrer Fähigkeiten einbringen zu können, wird ohne Zeitdruck gearbeitet: Das von der „Aktion Mensch“ unterstützte Projekt unter der Leitung von Norbert Küntzer ist auf drei Jahre ausgelegt und wegen des großen Koordinations- und Betreuungsaufwandes mit drei Teilzeitstellen ausgestattet.

Die Teilnehmer kommen aus dem ganzen Saarland – nicht nur aus Behindertenwerkstätten oder Förderschulen, wo für das Projekt getrommelt wurde. So kam beispielsweise Ben hierher: Mit seinen zehn Jahren ist der clowneske Charnebolzen momentan der Jüngste. Neuzugang und die Älteste in der Runde ist Birgit, 59, die hier frenetisch begrüßt wird. Sie arbeitet bei Centparcs am Bostalsee und wurde über einen Aufruf im Radio auf das Projekt aufmerksam: Nach einem Unfall mit schwerem Schädel-Hirn-Trauma ergreift sie hier die Chance zum künstlerischen Wiedereinstieg. Dass Birgit ohnehin Gesangsunterricht nimmt, freut wiederum den Pianisten Wolf Giloi. Als musikalischer Leiter hat er bereits einige Songs komponiert, die er gemeinsam mit der Sängerin Andrea Bettinger und dem Bassisten Matz Segner eingespielt hat; zu diesen Aufnahmen können die Akteurinnen und Akteure üben. Schnupperproben laufen seit Mitte vergangenen Jahres, so langsam wird es konkret.



Für Text, Schauspiel und Regie zeichnet der Schauspieler und Autor Peter Tiefenbrunner verantwortlich. Mittlerweile konnte er schon einige Szenen ausarbeiten, an der KI kommt allerdings auch er nicht vorbei: Eine Software hat sein Script in einfache Sprache übertragen. Als Tiefenbrunner mit den Teilnehmern im Stuhlkreis den Anfang des Stücks durchgeht, kommt es dennoch zu heiteren Verwechslungen; es wird viel gelacht. Durchaus skurril sind auch die Protagonisten des Musicals, bei deren Charakteren und Namen alle mitreden durften; die Handlung orientiert sich am Grimm'schen Märchen „Sechse kommen durch die ganze Welt“: Außenseiter mit Superkräften wachsen zu einem unschlagbaren Team zusammen. Noch sind keine Rollen besetzt, lediglich für den Part des starken Walters hat sich jetzt schon Kevin qualifiziert. Nicht nur, weil er tatsächlich ein Kerl wie ein Baum ist, sondern

weil er in jeder Probe anwesend ist und die Liedtexte bereits auswendig kann – wer so zuverlässig und motiviert ist, der verdient einfach eine Hauptrolle. Reichlich Inklusionserfahrung in der Dozentenriege bringt die Tänzerin und Choreografin Bérengère Brulebois mit: Seit Jahren engagiert sich die Französin für die Sichtbarkeit und Integration von Menschen mit Behinderungen. Im Mai etwa feierte unter ihrer künstlerischen Leitung im Warndt-Dom in Lauterbach die ebenfalls von der „Aktion Mensch“ co-geförderte freie Tanz- und Musikperformance „Silhouetten-Geflüster“ Saarland-Premiere. Durch die Integration von zwei gehörlosen Tänzern und Gebärdensprache als zentralem Element wollte die Produktion für die Realität tauber Menschen sensibilisieren. Während Brulebois und das Ensemble Tanzszenen improvisieren, werden sie von Michael Schorlepp mit der Kamera umkreist. Das gesamte Projekt wird

filmisch dokumentiert; als Medienpartner ist der Saarländische Rundfunk angefragt. Die Aufführung von „Lebensträume“ ist für Juni 2026 im Rahmen der „Special Olympics 2026“ im Saarländischen Staatstheater geplant; Zwischenergebnisse sollen ebenfalls öffentlich präsentiert werden. Für das Bühnenbild hat Tiefenbrunner auch schon eine Idee: Um es möglichst einfach zu halten, setzt er auf Projektionen und hat dafür bei dem Zeichner Klaus Harth angefragt, der gleich in der nächsten Probe vorbeischaun will. Die tanzbegeisterte 18-jährige Lilli verkündet wild entschlossen, ihm zu assistieren: „Ich male auch gerne!“

Kerstin Krämer

Weitere Mitwirkende sind herzlich willkommen, gesucht werden vor allem noch Instrumentalisten ohne Handicap. **Kontakt:** Norbert Küntzer, Tel. 0681 68055-0, n.kuentzer@lebenshilfe-sb.de

## Inklusion als Grundgedanke der Elementaren Musikpädagogik

### Voraussetzungen offener Musizieren – Inklusion als Grundgedanke der Elementaren Musikpädagogik

Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung sowie mit verschiedensten Förderbedarfen musikalisch zu fördern, ihnen gemeinsames Musizieren und Musikerleben zu ermöglichen, gehört zu den Aufgaben, auf die sich Studierende der Elementaren Musikpädagogik (EMP) vorbereiten. Angeboten wird EMP als Haupt- oder Wahlfach im Saarland an der Hochschule für Musik Saar, wo Prof. Dr. Michael Dartsch junge Menschen seit vielen Jahren auf ihre Arbeit mit Menschen aller Generationen und unterschiedlichster individueller Voraussetzungen vorbereitet. Wie lernt man während des EMP-Studiums, inklusive musikalische Angebote umzusetzen, die Menschen mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen als gleichwertige Gruppenmitglieder wahrnehmen



können? „Meines Erachtens liegt die Vorbereitung auf inklusives Arbeiten in der EMP weniger in Pflichtveranstaltungen während des Studiums, die das Thema ins Zentrum stellen würden, obgleich es in einigen Lehrveranstaltungen angesprochen wird“, sagt Prof. Dr. Michael Dartsch. „Vielmehr gehört es zum Grundansatz der EMP, den Gruppenmitgliedern zu ermöglichen, jede Anregung auf ihre eigene Weise aufzugreifen.“ Hiermit korrespondiere der Begriff der Voraussetzungsoffenheit, den man in diesem Zusammenhang manchmal findet. „In der EMP sind wir offen dafür, mit den Voraussetzungen zu arbeiten, die wir bei jedem einzelnen Mitglied unserer Gruppen vorfinden. Niemand ist zu schlecht dafür, in einer EMP-Gruppe mitzumachen. Alle sollten dort Erfahrungen mit Musik machen können, die für sie bedeutsam sind. Der jeweilige Stand jeder einzelnen Person wird nach Möglichkeit im Rahmen der Stunden weiter ausdif-

ferenziert. Alle können sich mit ihren jeweiligen Bedürfnissen und Vorstellungen einbringen. Hierin liegt per se ein inklusives Potenzial“, ist Prof. Dr. Dartsch überzeugt.

### EMP studieren an der Hochschule für Musik Saar

Die Elementare Musikpädagogik ist die Teildisziplin der Musikpädagogik, die sich mit einem grundlegenden Musikunterricht beschäftigt. Der Ansatz der EMP ist altersunabhängig und bietet den Studierenden ein breit aufgestelltes, auf unterschiedliche Zielgruppen bezogenes Studium. Ein solcher noch nicht spezialisierter Musikunterricht, der auch Elementare Musikpraxis genannt wird, kann grundsätzlich mit Menschen jeden Alters, beispielsweise mit Babys und Kleinkindern in Eltern-Kind-Gruppen, mit Vorschulkindern in der Musikalischen Früh-

erziehung, mit Grundschulkindern in der Musikalischen Grundausbildung, mit Jugendlichen und Erwachsenen bis hin zum Seniorenalter durchgeführt werden. An der Hochschule für Musik (HfM) Saar wird EMP sowohl als Wahlfach als auch als Hauptfach angeboten. Der Bachelorstudiengang mit dem Hauptfach EMP ist ein achtsemestriger Studiengang. Als Zweithauptfach im Rahmen des EMP-Studiums stehen alle an der HfM studierbaren Instrumente, Gesang, alle Jazzinstrumente und Jazzgesang zur Wahl.



### Literatur-Tipp:

Wer sich vertiefend mit dem Thema beschäftigen möchte, dem sei die Lektüre von Michael Dartschs Text „Inklusive Potenziale Elementarer Musikpädagogik“ empfohlen, erschienen in „Musikunterricht und Inklusion. Grundlagen, Themen- und Handlungsfelder“, herausgegeben von Heinrich Klingmann und Katharina Schilling-Sandvoß, 2022 erschienen im Verlag Helbling.

Alexandra Raetzer

# Sie macht Klang für Menschen mit Hörschädigung erlebbar

Isabelle Ridder ist Lehrerin an der Lebacher Ruth-Schaumann-Schule, einer Staatlichen Förderschule mit überregionalem Förderzentrum Hören und Kommunikation. Seit 2009 arbeitet sie außerdem nebenberuflich als staatlich geprüfte Dolmetscherin für Deutsche Gebärdensprache und übersetzt nicht nur Text, sondern auch Tanz und Musik. Wie funktioniert das?

**LMR Nachrichten:** Frau Ridder, Sie dolmetschen nicht nur Sprache. Vor über zehn Jahren arbeiteten Sie beispielsweise wiederholt mit Marguerite Donlon, der damaligen Ballettdirektorin des Saarländischen Staatstheaters, zusammen: Damals haben Sie für Gehörlose im Publikum Tanz gebärdet. Hatten Sie etwas Ähnliches zuvor schon mal gemacht? Und wie ist es Ihnen gelungen, Musik, Rhythmus und Bewegung zu übersetzen - wie findet man dafür einen adäquaten „Zeichentanz“?

**Isabelle Ridder:** Die Anfrage von Marguerite Donlon war der erste Kontakt beziehungsweise die erste Herausforderung für mich, professionell eine Übersetzung von Musik zu Tanzchoreografie, hier Ballett, anzubieten. Meine Vorgangsweise ist bei reiner Musikübersetzung damals wie heute folgende:

1. Ich höre das Stück subjektiv viele Male und spüre hinein, was es in mir auslöst.
2. Ich entwickle Ideen, wie man die Stimmung ausdrücken könnte unter Beachtung der Lautstärke, der Körperhaltung, pantomimischer Elemente, der Schnelligkeit.
3. Ich stelle mir vor, wie neun von zehn Menschen diese Musik höchstwahrscheinlich empfinden würden. Dies ist der rote Faden.
4. Ich webe die Gebärden für die Musikinstrumente ein, und es entsteht eine bestimmte Abfolge, also Choreografie, die wiederholbar ist.
5. Ich verdolmetsche schließlich mit dem ganzen Körper und bleibe doch offen für spontane Eingebung oder situatives Einfühlungsvermögen und somit Änderung der Dolmetsch-Choreografie während der eigentlichen Aufführung.

**LMR Nachrichten:** Die Kooperation mit Donlon war vermutlich eine gute Vorübung für die wahrscheinlich noch größere Herausforderung, ein Musiktheater-Stück zu gebärden. Wie haben Sie reagiert, als Ihre Kollegin Isabell Spindler von der benachbarten Louis-Braille-Blindenschule Lebach 2018 wegen ihres inklusiven, schulübergreifenden Musicals „Wonderful“ bei Ihnen angefragt hat?

**Isabelle Ridder:** Ich habe mich gefreut, zur inklusiven Teilhabe für junge Menschen, die Gebärdensprache zum Verständnis benötigen, beitragen zu können. Zudem war die Verdolmetschung von Musik und Liedern damals schon ein Stecknagel von mir.

**LMR Nachrichten:** Was Sie damals bei den drei Vorstellungen in der Congresshalle geleistet haben, kann man sich wohl nur vorstellen, wenn man es mit eigenen Augen gesehen hat. Sie haben ja nicht nur Liedtexte, Melodien, Rhythmus, Emotionen und Dynamik übersetzt, sondern sogar individuelle Gesangsstimmen und einzelne Instrumente. Haben Sie dafür eine besondere Ausbildung absolviert, oder wie ist es Ihnen gelungen, alles kenntlich zu machen und authentisch umzusetzen?

**Isabelle Ridder:** Ich habe viel geübt, das gibt Sicherheit. Eine sehr gute Vorbereitung ist die Grundlage für künst-

Aufführung durchlebe ich ein Hoch, und kurz darauf fühle ich mich ausgepowert und brauche in der Regel Stille und Schlaf.

**LMR Nachrichten:** Gab es vor den Aufführungen ebenfalls eine kurze Einführung für das Publikum, wie damals beim Ballett am SST, oder wurden Sie auch ohne vorherige Erläuterung auf Anhieb verstanden?

**Isabelle Ridder:** Es gab keine Einführung. Es war damals für die meisten, wenn nicht alle Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigung, eine absolut neue Erfahrung. Ich gehe davon aus,

zu haben, wurde von vielen geteilt – das war somit echte und erfolgreiche Lobbyarbeit für diesen inklusiven Bereich.

**LMR Nachrichten:** Haben Sie seither an weiteren Projekten mitgewirkt, bei denen es im weitesten Sinne darum ging, Musik zu gebärden? Wie sieht es generell mit der Nachfrage aus?

**Isabelle Ridder:** Da ich nebenberuflich meine Tätigkeit auf ein Minimum reduziert habe, nehme ich nur gelegentlich Anfragen an. Mit dem Pantomimen Jomi habe ich schon oft zusammengearbeitet, so auch im vergangenen Jahr bei einer Kooperation mit einer Gesangsgruppe für mittelalterliche Musik.

**LMR Nachrichten:** Stehen Sie in Kontakt mit anderen Musikdolmetscherinnen und -Dolmetschern? Existiert ein bundesweites Netzwerk, tauscht man sich aus? Und falls ja: Welche sind die meist diskutierten Probleme?

**Isabelle Ridder:** Ich stehe in Kontakt mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Dolmetscherinnen im Saarland und habe dort auch schon mal eine Fortbildung in diesem Bereich angeboten. Ansonsten bediene ich mit diesem besonderen Angebot eine sehr kleine Nische, die durchaus kontrovers diskutiert wird, gerade unter tauben Menschen, die sich durch Hörende ihrer Kultur beraubt fühlen.

Ich bin jedoch der Meinung, dass ich mir deren wunderbare Kultur nicht aneigne, um mich zu bereichern. Vielmehr mache ich als Hörende ein simultanes Angebot einer Interpretation, welches in diesem künstlerischen Bereich von Dolmetscher zu Dolmetscher variieren wird, egal ob hörender oder tauber Dolmetscher. Letztere Gruppe vermag natürlich absolut muttersprachlich zu dolmetschen und somit taube Menschen zu erreichen, die Musik nie akustisch gehört haben oder hören werden.

Das ist ein wichtiges Angebot, wird aber zum Beispiel von schwerhörigen Menschen, bei denen Musik von Kindesbeinen an eine Rolle gespielt hat, als weniger emotional empfunden. Ich finde, es sollte eigentlich so viele Angebote durch hörende und taube Dolmetscher geben wie möglich, damit so viele Besucher wie möglich auf ihre Kosten kommen könnten. Das wäre doch wunderbar, oder? Und absolut inklusiv!

Das Gespräch führte Kerstin Krämer



Foto: Iris Maurer

lerisches Dolmetschen. Zudem habe ich sowohl beruflich wie privat bereits theaterpädagogische und Tanz-Erfahrungen sammeln können. Manchmal denke ich, in meinem nächsten Leben werde ich Dirigentin ... Ich spüre und denke die Musik mit dem ganzen Körper und habe unmittelbar Ideen und fast schon ein Bedürfnis, dies mit Körperausdruck darzustellen. Die Fachkenntnisse der Gebärden und des Dolmetschens komplettieren die Möglichkeiten.

**LMR Nachrichten:** Wie viel Kraft, Konzentration und vor allem auch intensive Vorbereitung verschlingt so etwas?

**Isabelle Ridder:** Es benötigt circa sechs bis acht Wochen Vorbereitungszeit für ein Musical oder Konzert, zumal die Dienstleistung als Dolmetscherin mein Nebenberuf ist. Unmittelbar nach einer



# Barrierefreiheit bei Veranstaltungen – worauf kommt es an?

Ein Gespräch mit Michael Schmaus, dem Landesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen im Saarland

**LMR Nachrichten:** Welche zentralen Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit eine Kulturveranstaltung barrierefrei ist und von Menschen mit Beeinträchtigung besucht werden kann?

**Michael Schmaus:** Dazu gehört natürlich zunächst einmal die räumliche Barrierefreiheit, also die Erreichbarkeit des Saales, Behindertenparkplätze und das Vorhandensein einer Behinderten-toilette. Neben Plätzen für Rollstühle und Rollatoren sollte es auch gut erreichbare Plätze für blinde Menschen geben, die im Idealfall mit einem entsprechenden Leitsystem auf dem Fußboden ausgestattet sind. Ich kenne im Saarland allerdings keine Halle, die über ein solches Leitsystem für Blinde verfügt.

Zur Barrierefreiheit einer moderierten Veranstaltung gehört darüber hinaus ein Gebärdendolmetscher und/oder Schriftdolmetscher, was natürlich mit Mehrkosten verbunden ist und für kleinere Veranstalter daher schwierig sein kann. Dazu kommt die Möglichkeit, eine Induktionshöranlage zu nutzen. Insgesamt gilt, dass eine klare Beschilderung im und am Gebäude gut ist, und zudem sollte das Licht blendungsarm sein, um Menschen mit Sehbeeinträchtigung zu berücksichtigen.

**LMR Nachrichten:** Oft befinden sich Rollstuhlplätze nur in der ersten Reihe. Aber nicht jeder möchte dort sitzen. Inwiefern ist eine solche Sitzplatzverteilung überhaupt „barrierefrei“?



Michael Schmaus in seinem Büro in der Prestelstraße in Saarbrücken

**Michael Schmaus:** Es kommt immer darauf an, wie der einzelne Mensch die Gegebenheiten bei einer Veranstaltung wahrnimmt. Der eine möchte lieber vorne sitzen, die andere lieber weiter hinten. Das ist individuell unterschiedlich, genauso wie bei nicht-mobilitätseingeschränkten Personen auch. Deshalb könnte man Rollstuhl- und Rollatorenplätze an verschiedenen Stellen im Saal anbieten. Aber das ist nicht bei allen Veranstaltungen möglich. Je nach Veranstaltungsart ist es von der Feuerwehr sogar vorgeschrieben, wo sich diese Plätze befinden müssen, um beispielsweise im Falle eines Brandes die Rettung der dort sitzenden Personen sicherstellen zu können.

**LMR Nachrichten:** Was können Veranstalter tun, um auch gehörlosen Menschen das Miterleben eines Konzertes zu ermöglichen?

**Michael Schmaus:** Da kommen wir zur Kür. Standardmäßig wird das aus Kostengründen schwierig sein, aber es gibt Vibrationswesten, die man ausleihen und gehörlosen Menschen zur Verfügung stellen kann, damit auch sie an dem musikalischen Erlebnis teilhaben können.

**LMR Nachrichten:** Worauf ist bei der Ankündigung von Veranstaltungen zu achten?

**Michael Schmaus:** Auf Homepages von Veranstaltern sind die Regeln der Barrierefreiheit einzuhalten wie etwa die Eingabe eines Alternativtextes zu Fotos, die sich blinde Menschen von einer Software vorlesen lassen können. Sinnvoll ist natürlich auch der Hinweis darauf, dass die Veranstaltung barrierefrei ist und wo sich Behindertenparkplätze befinden. Denn Menschen mit Beeinträchtigung informieren sich in aller Regel vorab, ob der Besuch einer Veranstaltung für sie überhaupt in Frage kommt. Wichtig ist außerdem, dass Ankündigungen auch in leichter Sprache erfolgen.

**LMR Nachrichten:** Gibt es eine Stelle, die Veranstalter in Sachen Barrierefreiheit berät?

**Michael Schmaus:** Seit letztem Jahr gibt es die Landesfachstelle Barrierefreiheit, die beim Sozialministerium angesiedelt ist und Behörden und öffentliche Institutionen berät. Dort gibt es Fachleute für die verschiedenen Aspekten der Barrierefreiheit, unter anderem Architekten für bauliche Fragen

und Webdesigner für die barrierefreie Gestaltung von Internetauftritten. Die Landesfachstelle Barrierefreiheit berät übrigens auch zum Thema leichte Sprache, das bei der Gestaltung von Websites ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Es gibt Agenturen, die auf leichte Sprache spezialisiert sind. Wer sich aus Kostengründen keine Agentur leisten kann, kann sich mit KI für leichte Sprache behelfen. Das ist umstritten, aber ich gehe davon aus, dass diese Programme immer besser werden und dabei helfen werden, leichte oder zumindest einfache Sprache in der Breite umzusetzen.

**LMR Nachrichten:** Welche Beschwerden erreichen Sie im Hinblick auf mangelhafte Barrierefreiheit bei Kulturveranstaltungen?



**Michael Schmaus:** Das sind manchmal vermeintlich triviale Dinge, zum Beispiel das Fehlen eines barrierefreien Parkplatzes oder einer Behindertentoilette. Ansonsten hat sich bei mir – ich bin ja erst etwas mehr als ein Jahr im Amt – noch niemand beschwert, weil er nicht an einer Veranstaltung teilnehmen konnte. Das liegt zum einen wahrscheinlich daran, dass der Landesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen für viele die letzte Instanz ist, an die man sich nur wendet, wenn etwas richtig schiefgelaufen ist. Zum anderen erkundigen sich viele bereits im Vorfeld und besuchen eine Veranstaltung, wenn sie Bedenken haben, erst gar nicht. Das heißt, es findet eine „Vorab-Selektion“ statt, weil Menschen mit Behinderung bei einem Teil der Veranstaltungen erst gar nicht die Chance haben, hinzugehen. Genau das sollte man ausschließen, wenn man inklusiv agieren will.

Das Gespräch führte Alexandra Raetzer

# Musiktherapie hilft, wo Worte nicht weiterkommen

Vor gut einem halben Jahrhundert steckte die Disziplin noch in den Kinderschuhen, heute wird sie in vielen unterschiedlichen Bereichen eingesetzt – seien es akute oder chronische Krankheiten, Behinderungen oder psychische Störungen, sei es Rehabilitation oder Prävention. Musiktherapie ist inzwischen ein anerkanntes Fach, dessen Erfolge in der Praxis unbestritten sind und das eine stete Weiterentwicklung vorweisen kann. Dies bestätigen im Gespräch zwei renommierte Musiktherapeutinnen und Lehrstuhl-Inhaberinnen, Prof. Karin Schumacher (UdK Berlin) und Prof. Karin Holzwarth (HfMT Hamburg).

„Das Fach hat sich sehr entwickelt. Die Gruppe der musiktherapeutisch arbeitenden Personen ist viel größer als man annimmt. Da wir keinen berufspolitischen gesicherten Status haben, ist dies nicht so bekannt“, sagt Karin Schumacher, die an der Universität der Künste Berlin in den 1980er Jahren den Studiengang Musiktherapie eingerichtet und dort über drei Jahrzehnte lang als Professorin gelehrt hat. Zwar fehlt es nicht an Anerkennung, doch wirkt sie sich nicht auf die Praxis der Berufstätigen aus: Noch immer wird ambulante Musiktherapie nicht von den Krankenkassen bezahlt, lediglich im stationären Bereich ist sie abrechnungsfähig. Und das, obwohl Musiktherapie oft ein Alleinstellungsmerkmal hat: Sie kann bei einigen Krankheitsbildern helfen, wo anderes nicht mehr hilft.

Musiktherapie ist überall dort besonders hilfreich, „wo Worte nicht weiterkommen“, bringt es Karin Holzwarth auf den Punkt. Die Professorin an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg hatte vor einiger Zeit dauerhaft mit einem besonders schweren Fall, einer Wachkoma-Patientin, gearbeitet. Musiktherapie aktiviere auf einer ganz basalen Ebene, erreiche Menschen mental und emotional, eben gerade dann, wenn ein verbaler, rationaler Zugriff eingeschränkt ist, wie bei Wachkoma-Patienten, Schlaganfall-Patienten oder etwa bei hoch traumatisierten Jugendlichen.

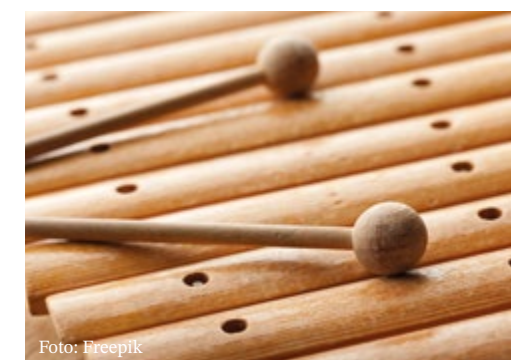
Oft gehe es gar nicht darum, Menschen zu heilen, betont in diesem Zusammenhang ihre Kollegin Karin Schumacher, sondern um eine Verminderung ihres Leidens: „Was Musiktherapie explizit kann, ist, die Isolation von Menschen aufzuheben.“ Musik könne eine Verbindung herstellen, wo keine Sprache und nur geringe Ausdrucksmöglichkeiten da sind, wie bei schwerem Autismus, bei Menschen, die aus neurologischen Gründen nicht sprechen, bei Menschen, die verbal nicht zugänglich sind.

## Junge Disziplin mit langer Geschichte

Als Methode und wissenschaftliche Disziplin ist Musiktherapie noch relativ jung. Dabei hat sie in der Praxis eine lange Geschichte. Schon im Alten Testament spielt David auf der Harfe, um den von bösen Geistern geplagten Herrscher Saul aufzuheitern. Auch in der Renaissance- und Barockzeit gilt Musik

als probates Mittel gegen Melancholie – heute sprechen wir von Depressionen. Was die jüngere Vergangenheit betrifft, so entwickelten sich nach dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Ländern unterschiedliche Richtungen und Methoden. Musiktherapie kam bei sehr vielen Krankheitsbildern und Gesundheitszuständen zum Einsatz, und ihre Wirkungsweise wurde und wird wissenschaftlich untersucht.

Im Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb hat die Hochschule für Musik und Theater Hamburg Pionierarbeit geleistet: Dort existiert immerhin seit 1974 eine Kooperation von Schulmusik und Musiktherapie. Außerdem sei die Zusammenarbeit zwischen Staatlicher Jugendmusikschule und Hamburger Schulen eng, zumal sie sich unter dem Dach der gleichen Behörde befinden, erklärt Karin Holzwarth, die zehn Jahre lang als Fachbereichsleiterin für Musiktherapie und Inklusion an



der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg zuständig war. An einzelnen Schulen arbeiten auch Schulmusiker\*innen, die eine musiktherapeutische Zusatzausbildung gemacht haben, mithilfe des Vertiefungsmoduls Musiktherapie im Wahlbereich des Schulmusikstudiums, „oder andere, die den Master in Musiktherapie für sich als Weiterbildung aufgesattelt haben, die aber natürlich Studienräte geblieben sind, weil die Musiktherapie berufsrechtlich noch nicht so weit ist, und die sie jetzt in einer Art Doppelrolle einsetzen, soweit ihre Schulleitung das zulässt.“

## Musiktherapie zur Gewaltprävention an Schulen

Bundesweit sei die Hamburger Hochschule über den Arbeitskreis Musiktherapie an Musikschulen gut vernetzt, und sie halte auch ein Auge darauf, „was sonst noch so läuft“, so Karin Holzwarth. Als Beispiel führt sie das Projekt „Trommelpower“ an, das in

München als musiktherapeutisches Modell für Integration und Gewaltprävention an Schulen für Lehrkräfte entwickelt wurde. Gerade im Hinblick auf die Prävention müssten solche Angebote in die Kindergärten und in die Schulen getragen werden, um die Kinder zu erreichen, bevor die Situationen sich zuspitzen.

Karin Holzwarth ist seit 2016 Mitglied im Bundesfachausschuss Inklusion des Verbands deutscher Musikschulen. Bei ihrer Musikschularbeit hat sie die Erfahrung gemacht, dass Kinder sich gerne aktiv an musiktherapeutischen Projekten beteiligen: „Das ist ein sehr lebendiges Arbeiten, die meisten Kinder sprechen schnell auf die Musik an, haben auch viel Lust, zu explorieren, und beginnen schnell, Geschichten zu erfinden und etwas über sich zu erzählen.“

Außerdem sei es eine Besonderheit bei Musik, dass Verschiedenes synchron erklingen kann: „Das kennen wir von der Oper, wenn mehrere gleichzeitig singen und unterschiedliche Emotionen und Affekte zum Ausdruck bringen. Das hat eine psychische Entsprechung: die Gleichzeitigkeit ganz unterschiedlicher Empfindungen. Das zu spüren und zu reflektieren, ist eine reife und wichtige Fähigkeit, dass wir nicht nur schwarzweiß sehen, sondern diese Komplexität von uns selbst und auch bei anderen erfahren und wahr-



nehmen lernen. Und ich finde, da ist die Musik ein ganz starkes Tool.“

Musik könne zur Inklusion beitragen, da sie eben nicht unbedingt mit kognitiven Fertigkeiten einhergehen muss, unterstreicht Karin Schumacher: „Die Musikalität liegt sozusagen auch im Gehirn an einer anderen Stelle. Sie wird natürlich nicht isoliert von kognitiven Fähigkeiten möglich sein, aber die Emotionalität kann im Menschen existieren und durch Musik zum Ausdruck kommen.“

## Spezialfall Autismus

Schwierigkeiten, Emotionen mitzuteilen, haben autistische Menschen. Ein Spezialgebiet von Karin Schumacher ist die Arbeit mit Kindern mit Entwicklungsstörungen, speziell Autismus. „Die Unfähigkeit, Emotionen mit Menschen zu teilen, ist ja das sogenannte

## Prof. Dr. rer. sc. mus. Karin Schumacher

geb. 1950 in Graz/Österreich, über vierzig Jahre als Musiktherapeutin und Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche im klinischen Kontext und in freier Praxis tätig, Begründerin und Leiterin des Diplomstudiengangs Musiktherapie an der UdK Berlin, 1995-2016 Professorin an der UdK Berlin und Lehrbeauftragte an der Universität Wien. 1973 Gründungsmitglied, heute Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Musiktherapie. Zahlreiche Publikationen, insbesondere zum Themenfeld Musiktherapie mit autistischen Kindern.



Foto: privat

## Prof. Karin Barbara Holzwarth



Foto: Christina Körte

geb. 1968 in Stuttgart, seit 2017 Professorin für Musiktherapie an der HfMT Hamburg, wo sie auch ihre Ausbildung zur Musikpädagogin und Musiktherapeutin erhalten hat, danach freiberufliche Tätigkeit als Musiktherapeutin, mehrjährige Arbeit mit einer Wachkoma-Patientin, Musiktherapeutin in verschiedenen Institutionen, 2011-2020 Fachbereichsleiterin Musiktherapie & Inklusion an der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg. Publikationen u.a. zu den Themen Musiktherapie und Wachkoma sowie Musiktherapie an Musikschulen.



Die Landesfachstelle Barrierefreiheit berät und unterstützt die öffentliche Hand bei der barrierefreien Gestaltung von Bauprojekten, digitalen Anwendungen, rechtlichen Fragestellungen sowie der Umsetzung von Leichter Sprache. Ihr Ziel ist es, Behörden bei der praxisnahen Umsetzung von Barrierefreiheit zu begleiten und ihnen fachkundig zur Seite zu stehen.

**Kontakt:**  
**Bettina Kefler**  
Leiterin der Landesfachstelle Barrierefreiheit  
Tel. (0681) 501-3325

Ihre Ansprechpartnerin für die öffentliche Hand

Landesfachstelle Barrierefreiheit



Autistische. Und das Teilen von Emotionen ist die Basis der Beziehungsfähigkeit. Wenn dieser Aspekt gestört ist, kann die Kognition natürlich vieles kompensieren. Geniale Menschen wie Glenn Gould können das durch Talent kompensieren, aber er war hoffnungslos isoliert, er hat nur noch telefoniert. Er hat sich durch sein Können und seine Begabung sicherlich in gewisser Weise „gerettet“, aber ich möchte nicht wissen, wie er sich letztlich gefühlt hat. Menschen, die nicht so talentiert und ähnlich gestört sind, deren Kompensationsmöglichkeiten sind wesentlich geringer. Sie leiden, gerade wenn sie intelligent sind – und Menschen mit Asperger-Syndrom sind die kognitiv reifen, sagt man. Sie leiden oft noch mehr, weil sie sich der Situation bewusst sind, und sind oft suizidgefährdet. Am Arbeitsplatz sind sie meist schwierig einzusetzen, weil sie nicht teamfähig sind und sich nicht integrieren können. Dabei helfen solche Sonderbegabungen nur partiell. Es gibt sehr viele Biografien, in denen beschrieben wird, wie schwer diese seelische und damit soziale Isolation auszuhalten ist.“

### Entwicklungsverzögerung oder unbeeinflussbare Behinderung?

Die Hypothese, die Karin Schumacher vertritt, besagt, dass ein autistisches Neugeborenes zwar aussieht wie ein normal geborenes Kind, aber seine Wahrnehmungsverarbeitung noch nicht ausgereift ist. Spüren, Hören und Sehen müssten auf einen Nenner gebracht werden. Und deshalb sei es in der Arbeit mit autistischen Kindern zwingend, „dass man nicht das Kind auffordert, sich mit etwas zu beschäftigen, sondern man beschäftigt sich mit den Ideen des Kindes – so wie es sich bewegt, wie es läuft, wie es mit Gegenständen hantiert, wie es Stereotypen zeigt. All das, was ein Mensch hat, ist ein sogenannter So-Zustand und mit dem werde ich mich als Musiktherapeut beschäftigen und schauen, ob ich diesen Zustand musikalisch werden lassen, hörbar werden lassen, sichtbar werden lassen kann. Die Verknüpfung der Sinne ist hier das erste Thema: Spürst du, was du tust, siehst du, was du machst? Weißt du überhaupt, dass du diese Stereotypie hast? Also ist

handeln, berücksichtigt die Kernprobleme des Kindes und entspricht einem humanistischen Menschenbild.“

Die Arbeit mit geistig eingeschränkten Kindern steht dagegen nicht vor dem Problem des Nicht-Mit- und Nachmachen-Könnens, hier müssen Tempo und Inhalte des Lernens dem Kind angepasst werden. Karin Schumacher sieht darin ein grundsätzliches Problem, „dass die Inklusionsklasse ein Tempo hat, das für den Inkludierten schon meist eine Überforderung ist, dass er nicht wirklich teilhaben kann. Er bekommt dann oft einen Extra-Lehrer oder eine Extra-Hilfe, aber echte Inklusion würde ja heißen, dass man das Tempo der Schwächsten in den Mittelpunkt stellt und dann Spezialaufgaben für die anderen erfindet.“ Stattdessen addiere man den Behinderten zu den Normalen und nenne das dann Inklusion, kritisiert die erfahrene Therapeutin. In der Musik lasse sich unterschiedliches Niveau gut miteinander ins Spiel bringen – man könne einem die Aufgabe geben, einen Schlag zu machen, und die anderen machen viele. Aber in kognitiven Fächern wie Mathematik

Nachdem eine derartige Veränderung noch nicht absehbar ist, würde oft eine gute Förderschule dem Kind viel gerechter. Auf Spielplätzen und in bestimmten Situationen sollte man die Kinder zusammenbringen, natürlich auch beim Tanzen zum Beispiel und beim Musizieren, das sind die Fächer, in denen man wirklich inkludieren könnte, aber auch dafür muss man gut ausgebildet sein.“

### Zukunftsperspektiven

Gefragt nach aktuellen Tendenzen findet Karin Holzwarth, dass die Musiktherapie, nachdem sie 1992 auf der roten Liste (der Heilmittel, die nicht verordnet werden können) gelandet ist, sich von der Fokussierung auf das Gesundheitssystem etwas gelöst hat: „Der Ansatz des Berufsverbandes – der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft – ist jetzt, gar nicht so sehr als Heilmittel zu gelten, sondern als Methode. Musiktherapie ist mehr als ein Heilmittel.“

Auch wenn sie erwiesenermaßen Symptome lindern, Inklusion und Integration fördern und Lebensqualität verbessern können, sind künstlerische Therapien in Deutschland noch nicht abrechnungsfähig. Doch in Österreich habe man es geschafft, sagt die gebürtige Grazerin Karin Schumacher, ebenso „in Finnland und England, aber bei uns noch nicht. Auch weil wir ein großes Land mit sehr vielen verschiedenen Ansätzen und Meinungen sind. Es ist nicht leicht, Tanz-, Kunst- und Musiktherapeuten auf einen Nenner zu bringen, auch forschungsmäßig. Doch in all diesen Gebieten, vor allem auch in der Musiktherapie gibt es gute Leute.“ Karin Schumacher ist zuversichtlich, dass das Fach sich weiterhin gut entwickelt. Musiktherapie sei noch nicht gut genug bezahlt, „aber auch dies ist hoffentlich nur eine Frage der Zeit und hängt mit der fehlenden berufspolitischen Anerkennung zusammen“.

Karin Holzwarth sieht große Chancen in der Bündelung von Kräften: „Bei der Bundesinitiative Musik und Demenz ist es schon am stärksten wirklich, dass sich Künstler\*innen, Pädagog\*innen und Therapeut\*innen zusammenschließen und sagen, wir alle arbeiten mit dem Medium Musik, es sind verschiedene Perspektiven und Ansätze, die den Menschen mit Demenz zugutekommen können. Dieser Schulterschluss ist für mich sehr zukunftsweisend.“ Am 18. Oktober hat der Deutsche Musikrat in Berlin eine Fachtagung ‚Musik und Gesundheit‘ veranstaltet, bei dem der Themenbereich Demenz einen Schwerpunkt bildete. In solchen Initiativen sieht Karin Holzwarth viel Zukunft, nämlich dann, „wenn es uns gelingt, andere Zielgruppen einzubinden und vielleicht dann auch die anderen Kunstformen mitzunehmen“. Und wer weiß – vielleicht kommt ja irgendwann der Tag, an dem Musiktherapie von den Krankenkassen übernommen wird.

Nike Keisinger



Foto: Freepress

**MUSIKTHERAPIE ist wissenschaftlich anerkannt, ihre Wirksamkeit in unterschiedlichen Bereichen belegen unzählige Studien. Sie wird unter anderem bei psychischen Erkrankungen und bei Menschen mit Intelligenzminderung eingesetzt, aber auch in der Onkologie und Palliativmedizin. Musiktherapie gehört nicht zur Regelversorgung, Kosten werden in Deutschland von den Krankenkassen nur im stationären, nicht im ambulanten Bereich übernommen.**

**In Deutschland ist – anders als im Länderumfeld – die Berufsbezeichnung Musiktherapeut\*in nicht gesetzlich geschützt, obwohl hier seit Jahrzehnten akademische Studiengänge angeboten werden.**

Karin Schumacher ist der Ansicht, dass man bereits drei bis vier Monate nach der Geburt sehen müsste, wenn keine Emotionen ausgetauscht werden. Idealerweise müsste, was bislang noch nicht geschieht, zu diesem Zeitpunkt die Therapie einsetzen. Hier wäre Musiktherapie indiziert, weil sie nicht wie andere Therapieformen die Fähigkeit des Mit- und Nachmachens voraussetzt. „Was wir bei unserer Arbeit zu sehen bekommen, sind immer schon chronifizierte Zustände. Wenn sie drei- oder vierjährige Kinder behandeln, so haben diese schon drei Jahre seelisch isoliert gelebt. Oder Sieben-, Achtjährige, Dreißigjährige – sie haben die Gewohnheit, so zu sein, dann haben sich alle Verhaltensweisen, Symptome chronifiziert, dann wirkt es wie eine Behinderung. Aber wir kennen die Ursachen nicht, und wir wissen nicht, ob sie sich wirklich nicht beeinflussen lassen, und noch halte ich es für verfrüht zu sagen, es handle sich um eine unbeeinflussbare Behinderung.“

das erste Ziel, das Kind in einen Kontakt zu sich selbst zu bringen und gar nicht gleich zu mir. Für diesen So-Zustand das Bewusstsein zu schaffen, ist mit Musik sehr gut möglich. Ich kann methodisch so vorgehen, dass das Kind weder nach- noch mitmachen können muss, ich kann die Musik aus dem Kind herausholen.“

### Inklusion und Überforderung

Für ein autistisches Kind sei es nicht selbstverständlich, dass es weiß, dass es einen Körper hat. „Erst auf der Basis dieses Bewusstseins, ich bin, ich spüre mich, ich bin der Urheber meiner Handlung, kann ja ein Kind überhaupt seine Aufmerksamkeit nach außen richten. Und dann beginnt erst, was wir interpersonelle Arbeit nennen, also zusammen Spielen, miteinander etwas Erleben, miteinander Spüren. Das ist bei allen Ansätzen sehr ähnlich, anders geht es gar nicht. Man kann diesen Kindern nicht etwas überstülpen. Das Vorgehen, vom Kind ausgehend zu

oder Lesen und Schreiben sei so etwas nicht wirklich möglich. Und so „ist die Idee der Inklusion in der Schule noch nicht methodisch ausgereift. Humanistisch gesehen ist es wunderbar, dass die Gesellschaft diese Idee verfolgt. Aber es wurde viel zu schnell von den Lehrenden verlangt, mit der Problematik eines behinderten Menschen umzugehen, ohne Ausbildung, ohne Kurs, ohne Ahnung, die meisten sind überfordert. Die Eltern glauben, sie müssten ihr Kind integrieren und inkludieren, und das Kind kann das oft gar nicht selbst mitentscheiden und wird dann in eine Situation gebracht, wo es eigentlich immer im Defizit ist – in einer Klasse, wo alle alles besser können. Ich halte das für ein Konzept, das nicht ausgereift ist, man müsste eine leistungsorientierte Gesellschaft verändern und den ganzen Druck aus der Schule nehmen, um den Lehrenden zu ermöglichen, projektmäßig zu arbeiten und die Kinder in kleinen Gruppen zu beschäftigen und zu unterrichten. Das würde eine Revolution im Schulwesen bedeuten.“

# Danke, Bernhard Fromkorth! Zwei Jahrzehnte Engagement für die Musik im Saarland

**Nach mehr als 20 Jahren an der Spitze des Landesmusikrats Saar hat sich Bernhard Fromkorth als Präsident verabschiedet. Seit seiner Wahl im Jahr 2001 prägte er den Verband mit Weitblick, Leidenschaft und einem unermüdlichen Einsatz für die musikalische Bildung im Saarland.**

Sein Name ist untrennbar mit dem Wettbewerb „Jugend musiziert Saar“ verbunden, dem er seit 1987 als Vorsitzender des Landesausschusses vorsteht. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Projekt weit über den musikalischen Bereich hinaus – mit einer beispielhaften Kooperation zwischen Musik und Bildender Kunst, die seit über drei Jahrzehnten besteht. Auch die großen Bundeswettbewerbe „Jugend musiziert“ (2008) und „Jugend jazzt“ (2017) ins Saarland zu holen, zählt zu seinen herausragenden Verdiensten.

Während seiner Amtszeit setzte er zahlreiche Impulse für eine lebendige Musiklandschaft: die Gründung des Hauses der Musik, die Etablierung der Saarländischen Chortage, das Projekt „Instrument des Jahres“ im Saarland, neue Formen der Talentförderung und viele weitere Initiativen tragen seine Handschrift. Dabei war es ihm immer ein Anliegen, die Musik in ihrer ganzen Breite zu fördern – von der Breitenkultur bis zur Spitzenförderung.

Für sein jahrzehntelanges Engagement wurde Bernhard Fromkorth bereits mit der Bundesverdienstmedaille (1996) und dem Bundesverdienstkreuz am Bande (2015) ausgezeichnet – sicht-

bare Zeichen der Anerkennung für ein Lebenswerk, das von Idealismus und Herzblut getragen ist.

Als Zeichen großer Wertschätzung ernannte der Landesmusikrat Saar Bernhard Fromkorth zum Ehrenpräsidenten und überreichte ihm in einem Festakt am 25. Juni 2025 in der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung eine ganz besondere Ehrenmedaille. „Musik bewegt – Musik eint. Für ein klingendes Saarland“ steht darauf geschrieben – das Motto, unter dem Bernhard Fromkorth den Landesmusikrat führte.

Prof. Dr. Ulrike Liedtke, Präsidentin des Landtages Brandenburg, Präsidentin des Landesmusikrates Brandenburg und Vizepräsidentin des Deutschen Musikrates, fand in ihrer Laudatio einen ebenso freundschaftlichen wie professionellen Ton und würdigte das Wirken von Bernhard Fromkorth in besonderer Weise.

Für die musikalische Umrahmung sorgten das Beuren-Trio (Chantal Nilges, Mandoline; Monika Beuren, Mandoline/Mandola; Tim Beuren, Gitarre), Paul Gurti (1. Preisträger Jugend musiziert, Klavier) sowie das JugendJazz-Orchester Saar, die dem Abend einen

festlichen und zugleich persönlichen Charakter verliehen.

Der Landesmusikrat Saar dankt Bernhard Fromkorth von Herzen für seinen unermüdlichen Einsatz, seine Verlässlichkeit und seine inspirieren-

de Leidenschaft für die Musik – und für die Menschen, die sie machen. Sein Wirken wird weiterhin spürbar sein, und durch das Amt des Ehrenpräsidenten bleibt die Verbundenheit bestehen.

red



Foto: Mirjam Franke



Foto: LMR Saar



Foto: LMR Saar



Foto: A. Gurti



# Landesmusikrat Saar mit neuem Präsidenten Dieter Boden

Die Mitgliederversammlung des Landesmusikrates Saar e.V. hat am Montag, dem 23. Juni 2025, turnusgemäß ein neues Präsidium gewählt

Zum Präsidenten wählten die Mitglieder einstimmig Dieter Boden. Als langjähriges Präsidiumsmitglied des Landesmusikrates, durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Musikschulleiter im Landkreis Merzig-Wadern und als Vorsitzender des Verbandes deutscher Musikschulen (VdM) Saar ist er bestens vernetzt und Kenner der hiesigen Musikszene.

Bernhard Fromkorth hatte sich nach 24 Jahren an der Spitze des Verbandes entschieden, nicht erneut zu kandidieren. Für sein großes Engagement, welches die Arbeit und Entwicklung des Landesmusikrates maßgeblich prägte, dankte die Versammlung Bernhard Fromkorth und ernannte ihn einstimmig zum Ehrenpräsidenten.

Vizepräsident wurde erneut Bernhard Stopp (Bund Saarländischer Musikvereine) und neu auch Hans Peter Hofmann, Rektor der Hochschule für Musik Saar. Beide verstehen es, sich für die Belange der Breite als auch der Spitze der Musikkultur im Land einzusetzen.

Schatzmeister wurde wieder Frank Vendulet, Saarländischer Chorverband (SCV). In das Amt des Schriftführers wurde Peter-Christian Reimers, Deutscher Tonkünstlerverband Landesverband Saar (DTKV), gewählt.

Beisitzer\*innen im neuen Präsidium sind Isabell Spindler, Anna-Maria Lang, Markus Kopp, Martin Henneke und Martin Breher.

Der neue Präsident Dieter Boden erklärt zu den Ergebnissen der Wahl: „Die Mitglieder des Landesmusikrates haben



Von links nach rechts: Dieter Boden, Martin Breher, Prof. Hans Peter Hofmann, Frank Vendulet, Bernhard Stopp, Martin Henneke, Isabell Spindler, Peter-Christian Reimers und Anna-Maria Lang. Herr Markus Kopp konnte leider aufgrund beruflicher Verpflichtungen nicht an der Mitgliederversammlung teilnehmen.

ein Präsidium gewählt, das die musikalische Bandbreite des Landes abdeckt und vertritt. So hat die Breitenkultur in den verschiedensten Disziplinen genauso ihre Vertreter, wie die freien und angestellten Berufsmusiker\*innen des Landes. Getreu dem Motto: „Und jedem

Anfang wohnt ein Zauber inne“ freue ich mich auf meine neue Aufgabe und auf eine vielversprechende und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem neuen Team.“

Ein Dank geht an alle ausscheidenden Präsidiumsmitglieder, die sich über

viele Jahre hinweg für die Interessen des Landesmusikrates engagiert haben. Sie haben in ihrem Ehrenamt Projekte mitentwickelt, gemeinsame Ziele verfolgt und sich für eine starke Musikszene im Saarland eingesetzt.

red

## STECKBRIEF: DIETER BODEN



Foto: LMR Saar

**Geburtsjahr:** 1958  
ein Leben lang im Saarland verwurzelt

**Instrument:**  
Trompete – und das mit Leidenschaft seit Kindertagen

**Ausbildung:**  
Musikerziehung & Orchester-/Ensemblemusik an der Hochschule des Saarlandes

**Bonuswissen:**  
Unterricht bei zwei renommierten Solotrompetern: Manfred Endres und Wolfgang Basch

### Beruflicher Weg:

- seit 1980 Trompetenlehrer an der Musikschule Merzig-Wadern
- seit 1986 deren Leiter – und Motor einer beeindruckenden Schulentwicklung
- Mitbegründer des Praetorius-Blechbläserensembles (1984) und später Initiator von Eurobrass (2006)

### Herz für Verbandsarbeit:

- jahrzehntelanges Engagement im Bundes Saarländischer Musikvereine, u. a. 25 Jahre stellvertretender Präsident
- seit 1993 im Regional- und Landesausschuss „Jugend musiziert“, seit 2014 stellvertretender Vorsitzender
- seit 1999 Vorsitzender des VdM Saar
- seit vielen Jahren Präsidiumsmitglied im Landesmusikrat (Schriftführer, Schatzmeister, stellvertretender Präsident), seit 2025 Präsident

### Lieblingsprojekte:

- europäisches Jugendmusikprojekt „Musik als Sprache der europäischen Jugend“
- internationale Musikschulpartnerschaften quer durch Luxemburg, Tschechien und Russland
- Unterstützung des Jungen Orchesters der Großregion

### Auszeichnungen (mit Stolz getragen):

- große Ehrenplakette des Saarlandes (2004)
- Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland (2016)

# Die Stimme war Instrument des Jahres 2025

Konzert im Landtag des Saarlandes unter der Schirmherrschaft der Landtagspräsidentin Heike Winzent

Ein außergewöhnlicher Klang erfüllte am 15. Mai 2025 den Landtag des Saarlandes: Die Stimme – das Instrument des Jahres 2025 – stand im Mittelpunkt eines Konzertes, das in jeder Hinsicht begeisterte. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und selten hat man im Landtag so viele junge Besucherinnen und Besucher erlebt. Die Atmosphäre war lebendig, erwartungsvoll und herzlich – ein wunderbarer Rahmen, um die Stimme in all ihren Facetten zu feiern.

Nach der Begrüßung durch Heike Winzent, Präsidentin des Landtages des Saarlandes und Schirmherrin des Projektes, wurde schnell klar, dass der Ort treffender kaum gewählt sein konnte. Wo sonst die Stimmen des Volkes gehört werden, erklangen an diesem Abend Stimmen musikalisch, die berührten, bewegten und begeisterten. Den musikalischen Auftakt gestalteten die Daaler Kurrende und die Daaler Goldkehlchen aus St. Arnual unter der Leitung von Svitlana Aldoshyna. Mit großer Freude und leuchtenden Stimmen füllten die Kinderstimmen

den Saal mit Leben. Sie zeigten, dass die Stimme das unmittelbarste aller Instrumente ist – natürlich, ehrlich und voller Ausdruck. Ihr Auftritt war ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass musikalische Begeisterung schon in jungen Jahren beginnt und die Stimme Menschen aller Altersgruppen verbinden kann.

Im Anschluss sprach Bernhard Fromkorth ein Grußwort und würdigte die besondere Rolle der Stimme als Instrument, das jeder Mensch in sich trägt. Sie begleitet uns ein Leben lang – vom ersten Schrei bis zum letzten Wort – und ist damit Ausdruck von Persönlichkeit, Emotion und Identität zugleich.

Der Landesjugendchor Saar unter der Leitung von Mauro Barbierato präsentierte sich als wahrer Botschafter

des Instruments des Jahres. Mit großem musikalischem Können, Präzision und Leidenschaft begeisterte der Chor das Publikum. Mal zart und feinfühlig, mal kraftvoll und energiegeladen – die jungen Sängerinnen und Sänger zeigten, welche Klangvielfalt und emotionale Tiefe in der menschlichen Stimme stecken. Ihr Auftritt war professionell, bewegend und ein echtes Highlight des Abends.

Wie grenzenlos kreativ die Stimme eingesetzt werden kann, bewies der Beatboxer Smif. Nur mit Mikrofon und Stimme erzeugte er Beats, Rhythmen und Soundeffekte, die man kaum glauben konnte. Seine Improvisation zog das Publikum in den Bann – von den Kindern in der ersten Reihe bis zu den Erwachsenen im hinteren Teil des Saales. Er

brachte eine ganz eigene Farbe in das Programm und zeigte eindrucksvoll, dass die Stimme nicht nur singt, sondern auch tönt, rauscht und groovt.

Zum Abschluss entführte die Jazzsängerin Josefine Laub gemeinsam mit ihrer Band – Henning Schütz (drums), Joshua Heckmann (piano), Gabriel Kirsch (bass) und Pedro Panesso Arroyave (sax) – das Publikum in die Welt des Jazz. Ihre unverwechselbare, facettenreiche Stimme, gepaart mit improvisatorischer Leichtigkeit, verlieh dem Abend einen besonderen Glanz. Sie zeigte, wie wandelbar die Stimme ist: mal erzählend, mal schwebend, mal voll pulsierender Energie.

So unterschiedlich die Beiträge auch waren – sie alle verbanden sich zu einem eindrucksvollen Gesamtbild: Die Stimme als Instrument, das uns alle betrifft, verbindet, bewegt und berührt. Sie ist unser persönlichstes Ausdrucksmittel und zugleich das demokratischste aller Instrumente – jede und jeder hat sie, jede und jeder kann sie nutzen. Nicht nur musikalisch!

red



Fotos: Landtag des Saarlandes



# Zu Besuch bei einer saarländischen Chorklasse

Gymnasiasten in St. Wendel erfahren die Stimme als vielseitiges Instrument

Bevor es in der Klasse 6a am Cusanus-Gymnasium in St. Wendel ans Singen geht, machen die Schülerinnen und Schüler sich erstmal Platz: Die Stühle mit den Armlehnen rücken sie an die Seite und stellen sich in einem groben Halbkreis auf. Dann erklingt schon das Klavier vorne. Sie fangen mit Body Percussion auf Brust, Oberschenkeln und mit den Händen an. Dann singen die Kinder zusammen „Guten Morgen“, „Good morning“, „Gemoorje“ und weitere Begrüßungen in unterschiedlichen Sprachen und Dialekten.

## Gesangsklassen-Konzept

Geleitet wird die Chorklasse von Harald Bleimehl. Der Musiklehrer hat das Konzept vor zwölf Jahren an der Schule etabliert. Alle fünften und sechsten Klassen an der Schule sind im Musikunterricht automatisch Gesangsklassen. „Wer hier bei uns am Cusanus in Musik ist, der kauft das quasi im Sack mit“, scherzt Bleimehl. Auch klassische schriftliche Prüfungen gibt es in der Gesangsklasse nicht. Um eine Note festzulegen würden die Schülerinnen und Schüler meistens praktisch geprüft. Hier müssten sie zum Beispiel Pattern vom Blatt vorklopfen oder frei eine melodische Moll-Tonleiter vorsingen.

Der entscheidende Vorteil des Gesangsklassen-Konzepts ist für Musiklehrer Bleimehl die Niedrigschwelligkeit: „Die Stimme ist das Instrument, das jeder zur Verfügung hat, wo man relativ wenig bis gar nichts investieren muss.“

So würden die Schülerinnen und Schüler im Unterricht schnell übers Tun an die Musik herangeführt – und sollen dadurch früh Konzepte wie Into-

nation und Rhythmik verinnerlichen. Obendrauf kommt noch Stimmbildung: „Natürlich ist auch das Ziel, hochwertig zu singen. Jetzt nicht so wie der Singunterricht vor 60 Jahren, sondern, dass sie halt auch lernen, mit ihrer Stimme umzugehen.“

Schon während des Einsingens übt Bleimehl Tonleitern mit den Kindern über Solmisation, also das klassische „Do“ – „Re“ – „Mi“ – „Fa“ – „Sol“ – „La“ – „Ti“ – „Do“. Während anderer Übungen sollen die Sängerinnen und Sänger den Mund ganz weit auf machen. „Denkt an das dritte Auge, das geöffnet ist auf der Stirn“, motiviert der Musiklehrer sie vom Klavier aus. Ein paar Kinder tanzen schon während des Einsingens kleine Choreografien. Eine davon ist Anna. Ihr gefällt das Gesangsklassen-Konzept: „Ich kann viel besser singen, seitdem ich in die fünfte Klasse kam“, erzählt sie. Und nicht nur an der Stimme selbst merkt sie Vorteile: „Wir haben letztes in Naturwissenschaften so ein Experiment gemacht, wie viel Luft in der Lunge ist und da war bei mir viel mehr Luft in der Lunge. Man fühlt sich auch viel fitter, wenn man singt.“ Ihr Klassenkamerad Philipp fasst den Musikunterricht ganz kurz zusammen: „Ich find, Singen macht einfach Spaß und deswegen find ich das alles auch toll!“

Neben der Gesangsklasse im Unterstufen-Musikunterricht haben die Schülerinnen und Schüler am Cusanus-Gymnasium natürlich auch die Möglichkeit, in Schulchören zu singen. Was dort gemacht wird, unterscheidet sich laut Harald Bleimehl aber deutlich davon, was in der Gesangsklasse passiert: „Beim Chor geht's viel stärker um die Erarbei-



Foto: Rachel Mrosek

tung von Repertoire. In der Fünf haben wir jetzt noch gar nicht so viele Stücke erarbeitet, sondern da steht wirklich im Vordergrund das Einsetzen der Stimme, der Stimmregister und sowas alles.“ Wer Spaß in der Gesangsklasse hat, lande am Ende aber oft in einem der beiden Schulchöre, sagt er. Auch größere Projekte wie Musicals stelle die Schule durch die Grundlagen aus der Chorklasse leichter auf die Beine. Vor einiger Zeit fand wieder eins statt: „Das war auch schön, dass wir die Rollen eigentlich ohne große Mühe doppelt besetzen konnten, also pro Figur zwei Leute, die sich da gemeldet haben und das auch sängerisch bewältigen können.“

## Chorklassen gesucht

Zoomt man aus St. Wendel raus, wird es im Saarland schnell dünn, was Gesangsklassen angeht. Einen genauen Überblick kann das Bildungsministerium nicht geben. Es gäbe dazu keine expliziten Erhebungen, teilt es auf Anfrage mit. Schaut man sich auf den Webseiten der Schulen um, bieten gerade die weiterführenden zwar Musikzweige an, wo Musik im Stundenplan allgemein stärker gewichtet wird, und natürlich AGs wie Chöre oder Bands. Reine Chorklassen gibt es nur an einer Handvoll weiterer Schulen: In Sulzbach, Blieskastel und St. Ingbert. Musiklehrer Harald Bleimehl vom Cusanus-Gymnasium sieht dafür zwei Gründe: „Viele Kolleginnen und Kollegen kommen nicht so vom Gesang, sondern eher vom Instrument her und trauen sich das häufig auch nicht zu. Oder sie sagen halt: Nur singen ist mir zu wenig.“

Die Musikstunde geht langsam zu Ende. Außer den Gesangsübungen hat Bleimehl in den 45 Minuten auch ein paar Lieder mit den Schülerinnen und Schülern geprobt: Neben einem Medley aktueller Deutschpop-Songs obendrauf das schwedische Volkslied „Vem kan segla“. Beide Lieder und noch ein paar mehr will die 6a beim „6K United“-Konzert in Mannheim in ein paar Wochen vortragen. Als die Stunde endet, steht eine der Sechstklässlerinnen vor dem Lehrerpult und fragt: „Können wir am Freitag bitte keinen Test machen, Herr Bleimehl?“ Der antwortet: „Nein, wir müssen üben für Mannheim!“ Die ganze Gesangsklasse hat ihre Prioritäten also gesetzt!

Max Zettler



Foto: privat

# Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar feiert die Stimme

## PROJEKTE DES LMR

Am 18. und 19. Oktober brachte das Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saarland (LJO) den großen Sende-saal des SR zum Klingen – mit einem mitreißenden Konzert rund um das „Instrument des Jahres“: die Stimme. Gemeinsam mit der Hochschule für Musik Saar (HfM) präsentierten junge Sängerinnen und Sänger das energiege-ladene Programm „Opernfeuer“.

Nach den erfolgreichen Abenden auf dem Halberg folgte am 25. Oktober eine weitere Aufführung in St. Wendel. Einen Tag später gab es beim Schulkonzert eine Auswahl der Highlights – exklusiv für Schülerinnen und Schüler. Die Konzeption des Abends sowie die musikalische Einstudierung der Gesangspartien lag bei Prof. Hans-Jörg Neuner, das Orchester stand unter dem Dirigat von Vilmantas Kaliunas, dem Ersten Gastdirigenten des LJO. Unter seiner Leitung spielte das Orchester präzise, voller Energie und mit spürbarer Leidenschaft.

Ob Arien und Duette aus Mozarts Figaros Hochzeit, Bizets Carmen oder



Foto: Philippe Grand-Montagne

Strauss' Eine Nacht in Venedig – das Publikum war begeistert. Einige Solistinnen sorgten mit starken Auftritten für Gänsehautmomente und bewiesen, dass sie auf dem besten Weg zu Bühnen internationaler Musiktheater sind.

Charmant, witzig und mit viel Esprit führte Schauspieler Raimund Wydra vom Saarländischen Staatstheater durch den Abend und rundete das Konzert perfekt ab.



Foto: Philippe Grand-Montagne



Foto: Philippe Grand-Montagne

# JugendEnsembleNeueMusik Rheinland-Pfalz-Saar bricht musikalisch die Zeit



Im Rahmen des Festivals für neue Musik Rockenhausen 2025 ließen die jungen Musikerinnen und Musiker des JENM am Sonntag, den 22. November 2025 das Publikum für neunzig Minuten die Zeit vergessen.

Der besondere Konzertort, das Museum für Zeit (Pfälzisches Turmuhren-museum), lud gerade dazu ein, mit Zeit, Raum und Klang zu experimentieren. Eine Hör-Installation ließ die Zuhörer auch zu Zuschauern werden, die klanglich durch das gesamte Museum geführt wurden. „Folgen Sie der Klarinette“, so der Hinweis der Moderatoren.

Durch eine beeindruckende Performance von Harfe und Schlagzeug wurde ein Meta-Instrument geschaffen, sodass bei geschlossenen Augen nicht mehr voneinander zu trennen war, welches Instrument eigentlich gerade spielte. Soundpainting und Minimal Music komplettierten das Programm, welches von der musiklaschen Leitung, Eva Zöllner und Stefan Kohmann, beeindruckend mit den jungen Musikerinnen und Musikern erarbeitet worden war. Ein gelungenes und spannendes Konzert in einer einzigartigen Atmosphäre.



Foto: Mirjam Franke



# PROJEKTE DES LMR



**Jugend  
musiziert**

## BUNDESWETTBEWERB JUGEND MUSIZIERT 2025 IN WUPPERTAL

### ERGEBNISLISTE DER SAARLÄNDISCHEN TEILNEHMER:INNEN

**Ensemble-Wertung Duo:  
Klavier und ein Holzblasinstrument**  
Altersgruppe 4 • 24 Punkte

**1. Preis:**

**Paul Gurti** (Klavier)  
**Nicolas Birkenheier** (Blockflöte)

**Ensemble-Wertung Zupfensemble**  
Altersgruppe 3 • 24 Punkte

**1. Preis:**

**Louisa Lorson** (Mandoline), **Elisa Zell** (Mandoline)  
**Marie Neumeyer** (Mandola), **Mattis Rupp** (Gitarre)

**Ensemble-Wertung Zupfensemble**  
Altersgruppe 4 • 23 Punkte

**2. Preis**

**Julia Celik** (Gitarre)  
**Maria-Isabel Ionita-Sima** (Gitarre)  
**Maël Konstanzer** (Gitarre)

**Solo-Wertung Viola**  
Altersgruppe 5 • 22 Punkte

**2. Preis**

**Christoph Ziegler** (Viola)

**Ensemble-Wertung Besondere Besetzung: Alte Musik**  
Altersgruppe 4 • 22 Punkte

**2. Preis**

**Jule Magdalena Wagner** (Violoncello)  
**Liese Franka Wagner** (Querflöte)  
**Anastasia Sophia Wagner** (Harfe)

**Solo-Wertung Violoncello**  
Altersgruppe 4 • 20 Punkte

**3. Preis**

**Jule Magdalena Wagner** (Violoncello)



## Ein Preisträger berichtet

Das Jahr 2025 war ein sehr spannendes und aufregendes Jahr für mich. Ich habe mit einem Zupfensemble bei Jugend musiziert teilgenommen und wir waren sehr erfolgreich. Im Ensemble spielen Louisa Lorson (Mandoline), Elisa Zell (Mandoline), Marie Neumeyer (Mandola) und ich, Mattis Rupp (Gitarre).

Wir haben im Herbst 2024 mit der Vorbereitung angefangen und wöchentlich zweimal, einmal dienstags und einmal samstags, immer eineinhalb Stunden mit unseren Lehrerinnen Monika und Svenja Beuren intensiv geprobt.

Beim Regionalwettbewerb in Merzig gab es schon viel Aufregung bei uns allen, aber auch viel Freude, da man dort zeigen konnte, wie gut man zusammenspielt und wie fleißig man geübt hat. Das war auch im Ergebnis zu sehen, da wir einen hervorragenden ersten Preis mit 24 Punkten erreichten. Beim Landeswettbewerb in Saarbrücken war die Aufregung nochmal um vieles höher als in Merzig, da es hier um die Nominierung zum Bundeswettbewerb ging. Dementsprechend glücklich waren wir, als wir das tolle Ergebnis „24 Punkte und Weiterleitung zum Bundeswettbewerb“ erzielten.

Am Freitag, den 6. Juni, ging es dann mit dem Zug nach Wuppertal, wo der Bundeswettbewerb stattfand. Dort angekommen haben wir uns bei den Organisatoren angemeldet, unsere Jumu-Ausweise bekommen und uns dann auf den großen Tag vorbereitet. Samstags um 15 Uhr war das Wertungsvorspiel. Wir waren alle sehr

aufgeregt und angespannt. Unser Auftritt verlief dann problemlos und wurde von der Jury sehr gelobt. Die Jurymitglieder gaben uns auch noch ein paar Tipps für die Zukunft, das war sehr lehrreich.

Trotzdem waren wir froh, als die Anspannung nach dem Vorspiel weg war und wir noch die Stadt erkunden konnten. Wir hatten eine sehr schöne Zeit in Wuppertal und hatten alle zusammen sehr viel Spaß.

Die Ergebnisbekanntgabe war erst montags und die meisten sind schon sonntags nach Hause gefahren. Nur Louisa, ihre Familie und die Familie Beuren blieben in Wuppertal. Deshalb trafen wir uns montags bei uns im Garten und Louisas Mama machte einen Videoanruf, damit wir die Bekanntgabe alle gemeinsam live miterleben konnten. Die Freude war groß, als verkündet wurde, dass wir einen ersten Preis mit 24 Punkten erreicht hatten. Wir waren super glücklich über dieses außerordentlich gute Ergebnis.

Beim Bundeswettbewerb machten dieses Jahr fast 2000 Kinder und Jugendliche aus ganz Deutschland mit, deshalb war es natürlich eine große Ehre für uns, dass wir so weit gekommen sind und auch teilnehmen durften. Marie, Elisa, Louisa und ich sind in der Vorbereitungszeit richtig zusammengewachsen und wir sind gute Freunde geworden. Da sind wir drei uns auch alle einig. Zusammengefasst kann man sagen, dass es eine sehr lehrreiche Reise war und eine super große Ehre, an dem Bundeswettbewerb teilzunehmen.

*Mattis Rupp*



***Marie:** „Jugend musiziert war ein sehr schönes und aufregendes Erlebnis. Und es hat sehr viel Spaß gemacht, mit der Gruppe zu musizieren. Ich habe viel dazugelernt und es ist eine schöne Gemeinschaft und Freundschaft entstanden.“*

***Elisa:** „Auch für mich war dieses Jahr ein ganz besonderes Erlebnis. Schon die regelmäßigen Proben mit Louisa, Marie und Mattis waren immer etwas, worauf ich mich gefreut habe. Auch wenn es manchmal anstrengend war, haben wir als Ensemble richtig gut zusammengefunden. Wir haben nicht nur musikalisch viel gelernt, sondern sind auch als Gruppe richtig zusammengewachsen. Besonders schön fand ich, dass wir uns gegenseitig unterstützt haben und jeder seine Stärken einbringen konnte. Es war auch eine tolle Zeit in Wuppertal mit allen.“*

***Louisa:** „Für mich war die Teilnahme bei ‚Jugend musiziert‘ eine schöne Erfahrung. Ehrlich gesagt wusste ich gar nicht, was da auf mich zukommt. In dieser Zeit habe ich viel dazugelernt und ich bin musikalisch ein Stück weitergekommen. Ein besonderer Moment war die Bekanntgabe der Punktzahl beim Bundeswettbewerb in Wuppertal für mich. Es war eine schöne Zeit für uns als Quartett sowie mit unseren Musiklehrerinnen Monika und Svenja.“*

## Die Bigband „Nambertu“ bei Deutschen Orchesterwettbewerb



Im Frühjahr dieses Jahres schrieben wir mit dem Robert-Schuman-Gymnasium Schulgeschichte. Erstmals schafften wir mit der aktuellen Besetzung der Bigband „Nambertu“ aus Saarlouis die Qualifizierung zum Deutschen Orchesterwettbewerb. Ein bedeutender Moment für alle Beteiligten, welcher nicht nur musikalisches Können, sondern vielmehr auch Teamgeist, Resilienz, Herz und Hingabe widerspiegelt.

Doch wie kam es dazu? Wir durchliefen etliche Stationen. Von einem Wochenlehrgang mit Profimusikern im Bereich Jazz, zu Arbeitstagen mit der Bigband der Polizei und anschließend dem gemeinsamen Konzert als auch Probezeit mit dem Jugend-Jazz-Orchester Saar bis zu dem Tag, an dem Martin Sebastian Schmitt, der Leiter der Polizei-Bigband, uns vorschlug, am Orchesterwettbewerb auf Landesebene teilzunehmen. Dies wurde in der Folge so schnell wie möglich in die Tat umgesetzt, und nachdem wir unser Wertungsspiel mit dem besten Ergebnis aus der Konkurrenz absolviert hatten, waren wir plötzlich für die Bundesebene qualifiziert.

Die Wertungsspiele des Deutschen Orchesterwettbewerbs in der Kategorie „Jugend Big Bands / Jazzorchester“ fanden im Schlachthof Wiesbaden statt. Eine äußerst professionelle Taktung ließ uns nicht lange auf unser Wertungsspiel warten. Auf der Bühne eingerichtet, zwar ohne Abnehmer für den Kontrabass, aber sonst ohne weitere Komplikationen, erwartete uns bereits die vierköpfige Jury, welche unser Spiel aufs Genaueste begutachte und bewertete.

Das Wertungsspiel verging wie im Flug, und ehe man sich versah, war die nächste Band schon auf der Bühne. Die Rückmeldung der Jury fiel durchweg positiv aus: Unsere beiden Sängerinnen wurden in höchsten Tönen gelobt, alle Instrumentalisten würden ihre Instrumente beherrschen. Man gab uns für das Spiel der einzelnen Sections ein paar nützliche Anregungen und das Fazit eines Jurors lautete: „Ja, was soll man da noch

uns durch musikalisches Niveau und Spielfreude tatsächlich bis zur Bundesebene durchkämpfen konnten, obwohl wir keine Projektband sind, sondern eine Schulband, die sich (bis auf zwei Ausnahmen) aus aktuell immatrikulierten und ehemaligen Schülerinnen und Schülern unseres Gymnasiums rekrutiert. Das Einzugsgebiet der Band liegt ausschließlich im Kreis Saarlouis. Eine andere teilnehmende Band, welche nicht weit über uns im Endergeb-

letzten seine Fähigkeit, aus jedem Musiker das Bestmögliche herauszukitzeln, haben unsere Bigband auf ein noch nicht dagewesenes Niveau gehoben. Wo andere und auch wir Grenzen sahen, sah er Potenzial nach oben und forderte uns wöchentlich heraus, dieses zu entfalten.

Doch ohne den Willen jedes einzelnen Bandmitglieds, sich auch diesen Herausforderungen zu stellen und über seine Komfortzone hinauszuwachsen, wäre der Erfolg nicht möglich gewesen.

Neben der Musik spielen vielmehr der Zusammenhalt, Spaß als Team, das Vertrauen in eine gemeinsame Sache und besonders die Freude an der Musik tragende Rollen und das kann man in jeder Probe und auf jeder Bühne spüren. Denn wer diese Werte über einfache Professionalität stellt und trotzdem einen solchen Meilenstein erreicht, ist ein echter Sieger.

Der Deutsche Orchesterwettbewerb war für uns nicht nur ein Wettbewerb zum Kräfteressen, sondern auch eine wichtige Erfahrung, die uns als Ensemble geprägt hat – sowohl musikalisch als auch menschlich. Denn er hat uns gezeigt, dass nicht die Leistungen Einzelner uns dort hingebracht haben, sondern das Kollektiv. Wir sind unglaublich stolz, diesen Weg gegangen zu sein, und hoffen, dass wir eben diesen Weg eben für alle, die nach uns kommen.

Unsere Teilnahme beweist, dass man mit den Füßen auf dem Boden bleiben und gleichzeitig die Augen zu den Sternen richten kann.

*Eric Wilhelm*



Foto: Landkreis Saarlouis, Yannick Hoer

sagen: ein gelungener Auftritt!“ Also führen wir alle mit einem Lächeln und dem Wissen, an dem Tag mit einer unserer besten Leistungen auf die Bühne gebracht zu haben, nach Hause. So blicken wir auf hoffentlich weitere Teilnahmen, um unser Können erneut auf die Probe zu stellen.

Nicht nur die Tatsache der Teilnahme ist beachtlich, sondern dass wir

nis auf Bundesebene abgeschnitten hat, besitzt ein Einzugsgebiet, welches dreimal so groß ist wie das Saarland!

Ein mitunter maßgeblicher Faktor für diesen Meilenstein ist unser Bigband-Coach Lothar Fuhr, dessen Name unweigerlich mit der Entwicklung und Qualität des Ensembles einhergeht. Seine unermüdliche Arbeitsmoral, seine musikalische Vision und nicht zu-

## Sacred Concerts – im Jahr der Stimme

Einen eindrucksvollen musikalischen Abend erlebte das Publikum am 15. November in Saarlouis, als das JugendJazzOrchester Saar und der LandesJugendChor Saar mit einem Programm rund um Duke Ellingtons „Sacred Concerts“ auftraten. Die erste Konzerthälfte gehörte dabei den beiden Landesensembles, die jeweils eigenständig auftraten und mit souveränen, abwechslungsreichen Titeln ihre musikalische Qualität präsentierten. Sowohl das JJOS in Trägerschaft des Landesmusikrates Saar e.V. als auch der LJC (Saarländischer Chorverband) nutzten die Gelegenheit, ihre klangliche Vielfalt und stilistische Präzision eindrucksvoll zu präsentieren.

In der zweiten Hälfte vereinten sich beide Formationen schließlich zum gemeinsamen Höhepunkt, dem „Sacred Concert“ von Duke Ellington in der Fassung Pedersen/Hoybye. Die kraftvolle Mischung aus Jazz, Spiritual und moderner Chormusik entfaltete im Zusammenspiel ihre ganze Wirkung

und füllte den Saal mit einer intensiven, atmosphärischen Klangdichte. Das Publikum würdigte die Darbietung bei nahezu ausverkauftem Haus mit großer Begeisterung – ein Abend, der die künstlerische Stärke der saarländischen Landesensembles eindrucksvoll unterstrich und einen feierlichen Abschluss zum Arbeitsschwerpunkt des Instrument des Jahres „die Stimme“ darstellte – eine wunderbare Kooperation zweier eindrucksvoller Projekte.



Foto: Rachel Mrozek





Saarländischer  
Akkordeon-  
verband e.V.

## Veranstaltungen zum Instrument des Jahres 2026 vom Saarländischen Akkordeonverband

### MEISTERKURS MIT DOZENTINNEN UND DOZENTEN UND AKKORDEONISTINNEN UND AKKORDEONISTEN AUS ALLER WELT

24. bis 31.07.2026

Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung  
in Ottweiler

Dozent\*innen:

Stephan Bahr, Klaudia Buder, Vivianne Chassot,  
Stefan Hussong, Veli Kujalla, Mie Miki

Im Rahmen der IASW findet traditionsgemäß eine  
„Accordion-Night“ (Konzert der Dozent\*innen) sowie ein  
Abschlusskonzert der Teilnehmenden statt.

#### Förderkurs „Frühjahr“

vom 13. bis 17.05.2026 in der Landesakademie Ottweiler

#### Förderkurs „Herbst“

vom 09. bis 14.10.2026 in der Landesakademie Ottweiler

#### Populärmusik-Kurs mit Wolfgang Russ

Termin und Ort werden bekanntgegeben

#### 08.11.2026 Abschlusskonzert

des Landesorchester-Projekts Akkordeon 2026  
Großer Sendesaal des Funkhauses Halberg, Saarbrücken



Infos unter [www.akkordeon-saar.de](http://www.akkordeon-saar.de)



## Botschafter des Saarlandes Daniel Roth

Daniel Roth, geboren 1997 in Neunkirchen, kommt, seit er mit acht Jahren das Akkordeon für sich entdeckte, nicht mehr davon weg. In der Musik interessierten ihn schon immer unkonventionelle Ansätze und Ideen. Sein Studienweg führte ihn über Weimar an die Sibelius Akademie in Helsinki und wieder zurück an die Hochschule für Musik Franz Liszt nach Weimar, wo er sowohl Akkordeon als auch Musiktheorie im Master studierte.

Seine Preise und Auszeichnungen belegen seine musikalische Vielseitigkeit und Bandbreite, so u.a. mit dem Franz Liszt-Preis seiner Alma Mater 2022, für besonderes musikalisches und gesellschaftliches Engagement, dem 1. Preis beim internationalen Akkordeonwettbewerb accordéon-nous in Belgien 2023 in der Kategorie Variété, oder dem John-Cage-Award für zeitgenössische und experimentelle Musik 2025 als Duo con:trust. Zusammen setzen sich Daniel Roth und Marius Staible für die Musik unserer Zeit ein und realisieren zahlreiche Uraufführungen für ihre Besetzung.

Mit Auftritten bei Festivals wie dem Kurt Weill Fest in Dessau, den BachSpielen in Leipzig oder Unerhörte Musik Berlin sowie Konzertorten wie der Philharmonie in Berlin und Essen, zählt das Duo con:trust zu den gefragtesten Künstlern auf ihrem Instrument in Deutschland.

Auch international gastierten sie bereits konzertant u.a. in Griechenland, Israel, Dubai in den VAE, den USA und Kanada.

Den klassisch ausgebildeten Daniel Roth interessiert stets auch der Blick über den Tellerrand. Genreübergreifend soll das Instrument im Vordergrund stehen und seine Vielfalt unter Beweis stellen. Ob Jazz Manouche, die Musik des Balkans und Osteuropas, das klassische Lied oder auch populäre Musik, alles kommt in dem Instrument und seinen künstlerischen Projekten zusammen, um so zwischen den musikalischen Welten zu wandern und neue Wege zu wagen.

So zählt der Beitrag, den das Duo con:trust beim Supertalent 2024 lieferte, mit über zwei Millionen Aufrufen auf YouTube zu den erfolgreichsten Acts der Sendung. Roth widmet sich auch verstärkt der Improvisation und Komposition, was ihm nicht nur den Förderpreis beim Improvisationswettbewerb der Gesellschaft für Musiktheorie e.V. 2023 in Salzburg einbrachte, sondern auch neue Werke entstehen lässt. So kam 2024 die Musik für die Tintenherz-Inszenierung am Theater Erfurt zustande, für die Roth die Musik komponierte. 2026 ist die Aufführung seiner ersten Oper „Der Fall der Frieda Baum“ geplant.



## Nachruf auf Dr. Gerhard Pauly

Viele Jahre war Dr. Gerhard Pauly im saarländischen Musikleben präsent und aktiv – im Landesmusikrat als Vizepräsident, im Saarländischen Chorverband als Bundeschormeister.

Sein Name verbindet sich jedoch vor allem und unmittelbar mit dem Wettbewerb „Jugend musiziert“ und dem Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar. Im Hauptberuf Pädagoge am Wirtschaftsgymnasium in Saarbrücken (Musik und Bildende Kunst), war er zusätzlich Leiter der Musikschule der Landeshauptstadt. Bereits im zweiten Jahr des Wettbewerbes „Jugend musiziert“ (1963/64) übernahm er den Vorsitz im Landesausschuss „Jugend musiziert“ Saar.

Die wichtigste Motivation für die Gründung des Wettbewerbes „Jugend musiziert“ war damals die Sorge um den Orchesternachwuchs für die deutschen Sinfonieorchester. Schon im Gründungsjahr von „Jugend musiziert“ 1963/64 war Gerhard Pauly dabei, überzeugt von der Notwendigkeit, alles für den Musikernachwuchs zu tun. Über 20 Jahre war er Vorsitzender von „Jugend musiziert“ Saar, organisierte den Landeswettbewerb und sorgte für funktionierende Regionalwettbewerbe. Seine

überragenden Leistungen zeigen sich nach Außen vor allem darin, dass er den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ zwei Mal ins Saarland bzw. nach Saarbrücken holte, was nur aufgrund ganz außergewöhnlichen Engagements zu schaffen war. Wichtig war dabei sein sehr guter - auch persönlicher - Kontakt zu „Jugend musiziert“-Gründervater Eckhart Rohlf. Die ersten Bundeswettbewerbe fanden in Berlin, Remscheid und Bremen statt. Aber bereits der vierte Bundeswettbewerb (1967) kam nach Saarbrücken. Zum Ende seiner Amtszeit als Vorsitzender, im Jahr 1987, gelang es ihm ein zweites Mal, den Bundeswettbewerb nach Saarbrücken zu holen.

Gerhard Pauly erkannte sehr früh, dass der Wettbewerb auch einer entsprechenden Anschlussförderung bedarf und gründete unter Einsatz privater Mittel 1982 das Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar, dessen Organisator / Manager er ein Jahrzehnt blieb. Sein Grundkonzept hat im Prinzip bis heute Bestand: Es gibt zwei Arbeitsphasen pro Jahr und jeweils ein Abschlusskonzert in der Congresshalle.

Heute kommt meist noch ein Vorkonzert in einer saarländischen Kommune



und ein Konzert vor Schülern hinzu. Gerhard Pauly organisierte in gewissen Abständen sogar bereits Konzertreisen (unter anderem nach Paris, Toskana, Chile). 1992 übergab er das Orchester an den Landesmusikrat Saar.

Bis zuletzt beobachtete und begleitete Gerhard Pauly interessiert und aufmerksam die Arbeit des Landesmusik-

rates, die Entwicklung von „Jugend musiziert“ und seines LJO. Er verstarb im Alter von fast 96 Jahren am 25. Mai 2025.

*Bernhard Fromkorth*

*Ehrenpräsident  
des Landesmusikrates Saar*

## 3. Saarländische Chortage am 14. und 15. November 2026

im Großen Sendesaal des Funkhauses Halberg

### 12. Landeschorwettbewerb Saar (als Auswahlverfahren zum Deutschen Chorwettbewerb 2027) Beratungssingen und Kinder-, Jugend- und Schulchorwettbewerb

Eine Fördermaßnahme des Landesmusikrates Saar e.V. für die Chormusik im Saarland

Informationen zur Teilnahme und Anmeldung unter [www.lmr-saar.de](http://www.lmr-saar.de)

#### Impressum:

Herausgeber (V. i. S. d. P.):  
Landesmusikrat Saar e. V.  
Präsident: Dieter Boden  
Meerwiesertalweg 24  
66123 Saarbrücken  
E-Mail: [info@lmr-saar.de](mailto:info@lmr-saar.de)

Produktion:  
One Vision Design  
Johanna-Wendel-Str. 13  
66119 Saarbrücken  
[info@ovd.de](mailto:info@ovd.de)

Auflage: 1.500

Für die inhaltliche Richtigkeit der veröffentlichten Beiträge, Werbeaussagen, Termine und sonstiger Daten übernimmt der Herausgeber keine Haftung.

Alle Inhalte, insbesondere Texte, Fotografien und Grafiken sind urheberrechtlich geschützt. (Bilder ohne Copyright-Nachweis wurden von Privat zur Verfügung gestellt.) Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten und sind nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers möglich.

© 2025 Landesmusikrat Saar e. V.



# VERANSTALTUNGEN

## Neujahrskonzert des Landesmusikrates Saar

in Kooperation mit dem Saarländischen Chorverband

Ein außergewöhnliches  
musikalisches Ereignis:  
die Aufführung der  
**Sacred Concerts** von **Duke  
Ellington** – in der Fassung  
von John Høybye und  
Peder Pedersen.

Ellington selbst bezeichne-  
te die Sacred Concerts als  
„the most important thing  
I have ever done“ – als das  
Bedeutendste seines künstle-  
rischen Schaffens. Die Werke  
vereinen Jazz, Spirituali-  
tät, Chormusik und große  
orchestrale Klangfarben zu  
einer mitreißenden Hom-  
mage an Glauben, Hoffnung  
und Menschlichkeit. Gerade  
in der heutigen Zeit ein  
wichtiges Zeichen.

### NEUJAHRSKONZERT „Sacred Concerts“

JUGENDJAZZORCHESTER SAAR  
LANDESJUGENDCHOR SAAR

**Samstag, 10. Januar 2026, 19.30 Uhr,  
Großer Sendesaal, Funkhaus Halberg**

Der Eintritt ist frei. Um eine Spende wird gebeten.  
Schriftliche Anmeldung bis spätestens 4. Januar 2026 per E-Mail an [info@lmr-saar.de](mailto:info@lmr-saar.de).



Musikalische Leitung:  
**Martin Sebastian Schmitt**  
(JugendJazzOrchester Saar)  
und **Mauro Barbierato**  
(Landesjugendchor Saar)

Die zwei herausragenden  
Landesauswahlensembles  
setzen mit diesem Konzert  
den Abschluss zum Instru-  
ment des Jahres 2025 –  
die Stimme.

**14. und 15. März 2026**

**Landeswettbewerb  
Jugend musiziert Saar 2026**

in den Räumen der Hochschule für Musik Saar

**25. März 2026, 19.00 Uhr**

**Konzert  
JugendEnsembleNeueMusik Rheinland-Pfalz/Saar**

in der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung Ottweiler  
im Rahmen der Fachtagung für Musiklehrkräfte

**25. April 2026, 19.00 Uhr**

**Konzert  
Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar  
LandesJugendChor Saar**

Johannes Brahms, Ein deutsches Requiem op. 45  
Congresshalle Saarbrücken

**10. Mai 2026, 11.00 Uhr**

**Preisträgerkonzert  
Jugend musiziert Saar 2026**

in den Räumen  
der Hochschule für Musik Saar